

Johannes von Marignola

minderen Bruders und Päpstlichen Legaten

Reise in das Morgenland

v. J. 1339 — 1353.

Aus dem Latein übersetzt, geordnet und er-
läutert

von

J. G. Meinerz,

Korrespond. Mitgliede der k. k. Mähr.-Schles. Gesellschaft zur
Beförd. des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde.

Für die Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der
Wissenschaften.

Prag, 1820.

Gedruckt bei Gottlieb Haase, k. böhm. ständ. Buchdrucker.

Europa war durch Kreuzzüge erschöpft, und mit sich selbst in blutiger Entzweyung über die Frage: Ob Pabst oder Kaiser — römische Patricier oder die teutschen Hohenstauffen in Italien mächtiger gebieten sollten? als die Mengolen aus ihren Steppen im nördlichen Asien hervorbrachen, und mit Feuer und Schwert ein Weltreich stifteten, das sich im Kurzen von den Ostküsten China's bis an die Quellen der Ober erstreckte. Der Tod ihres Kaisers und die Tapferkeit eines böhmischen Helden (Jaroslav von Sternberg) dämmten zwar i. J. 1241 den Strom ihrer Eroberungen in Westen; aber er drohte noch lange, zurückzukehren und alle Keime christlicher Bildung in seinen Fluthen zu begraben. In dieser, zu Attila's Zeit nicht größeren, weil damals vorübergehenden, Gefahr entwarfen die, oft auf europäisches Gemeinwohl — bedachten Päbste und namentlich Innocenz des Vierten allunternehmender Geist den Plan: die Heiden, die mahometische wie christliche Staaten ohne Unterschied anfielen, zu bekehren, und in die Länder, denen man nicht der Christen gesammte Heermacht entgegen konnte, die Fahne des Kreuzes zu pflanzen. Die Erwartungen, die man hegte, mochten übertrieben — die Gründe, worauf sie ruhten, nicht

gehörig erwogen seyn; aber für Werkzeuge wenigstens, die Schonung nicht einmal ansprachen, hatte die damalige Zeit durch Hervorbringung zweyer geistlicher Gesellschaften gesorgt, deren jugendlicher Eifer allen Entbehrungen, Mühsalen und Gefahren trogte, um der Sache des Glaubens die nämlichen Dienste in den Morgenländern zu leisten, die ihr, sechs Jahrhunderte früher, die Benediktiner, freylich unter ganz anderen Umständen, in den Abendländern erwiesen hatten. In der That sah man zwischen d. J. 1245 und 1371 die Blut- und Brandstrassen der mongolischen Weltverwüster in Asien mit Brüdern von der Regel der S. S. Franz und Dominik bedeckt, die das Reich eines Gottes des Friedens predigten. Gegen die heidnischen Eroberer liebvoll und demüthig, von Mahomet's Gesetz und Anhang erklärte Feinde, warfen sie theils ihr Leben hin für ihre Lehre wie ein abgetragenes Kleid — theils nahmen sie von ihrer Armuth und von dem, was genußlustige Weltbezwinger ihren Wahnsinn oder ihre Heiligkeit nannten, ihre Sicherheit. So gelangten insbesondere die Söhne des heil. Franz nach China — einem Reiche, von dessen Größe, unratem Wohlstande, festen und weisen Einrichtungen, Sitten, Künsten und Wissenschaften sie beinahe noch mehr, als die Besieger desselben überrascht wurden.*) Die Entdeckung

*) Der unten erwähnte Ulrich von Portenau, einer der gelehrtesten Ordensmänner, sah im Pallaste des Großchans künstliche Pfauen, die sich be-

Konnte nicht ausbleiben, daß sie, um im Lande einzuwurzeln, und nicht mit dem Troße der im Ueberflusse vorhandenen Bonzen vermengt zu werden, außer ihrem Glaubenseifer und jener neulateinischen Gelehrsamkeit, solche gemeinnütze Einsichten und Fertigkeiten aus Europa mitbringen mußten, die fähig waren, ihnen die öffentliche Meinung der neuen Landleute zu gewinnen. Wie vortheilhaft dieß allmählig auf den Geist des ganzen Ordens zurückwirken konnte, dürfen wir übergehen; aber gewiß und schon aus dem damaligen Zustande europäischer Kultur erklärbar ist es; daß nur wenige der nach China verpflanzten Ordensmänner Kenntnisse besaßen, die dort eben gesucht wurden; und gleichsam als gemeingiltige und gemeinsaßliche Empfehlungsbriefe, die Zwecke ihrer Sendung fördern konnten. Der Klugheit dieser Wenigen, die Heilkunde trieben, Sing- und Schreibschulen anlegten, für Ausbreitung der mongolischen Sprache thätig waren, und für Abgesandte des unsterblichen Herren der Christen im Westen galten, gelang es gleichwohl, den Orden an den Hof anzulehnen, und das Mitleid der Großchane, das ihm die Thore geöffnet, zuletzt in eine Gunst zu verwandeln, deren Erfolge' einen Augenblick die kühnsten Erwartungen Innocenz des Vierten zu rechtfertigen schienen. Auf mehreren Punkten des unermess-

wegten, und hielt sie in allem Ernste zwar für Menschenwerk, aber mit Hülfe des Teufels hervorgebracht, um die Heiden in ihrem Unglauben zu bestärken.

lichen Reiches — auf den Handelswegen am kaspischen Meere und zu dem persischen Golfe, im Vaterlande des Confutsee und in Häfen des goldreichen Indiens, der Wiege des Mönchtums erhoben sich christliche Klöster und Kirchen, ward lateinischer Gottesdienst gehalten; Asien, das Alexander ganz weder bezwang noch kannte, war in Vikariate der Franziskaner abgetheilt; im Vaterlande des Despotismus durften sie die Lehre apostolischer Freiheit und Gleichheit frey verkünden; aus ihrer Mitte konnte schon in des vierzehnten Jahrhunderts erster Hälfte der ungeheure Gedanke nach Europa kommen, daß der Pabst mit zwey Schiffen sich des ganzen Handels nach Indien und China bemächtigen könne *); endlich, kurz vor dem Sturze der mongolischen Dynastie hatten es diese Mönche dahin gebracht, daß eine genauere Verbindung zwischen den Höfen von China und Avignon durch eine Wechselgesandtschaft eingeleitet ward, an deren Spitze päpstlicher Seite, der Mann stand, mit dem wir unsere Leser bekannt zu machen gedenken.

*) Bruder Jordan Catalani (s. Waddingrad a. 1323) schrieb aus Lana in Indien: *Si duae galcae per dominium Papae in hoc mari constituerent, quale esset lucrum et Soldano de Alexandria quale damnum et detrimentum! O quis hoc Papae sanctissimo nunciabit! Hat der Mann nicht die Möglichkeit eingesehen, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umschiffen?*

Johannes, aus dem eblen florentinischen Geschlechte der Marignola, durch seine Reisen und nicht gemeine Gelehrsamkeit eine Zierde des vierzehnten Jahrhunderts, wird in dem unsrigen von seinen Landsleuten schwerlich als Mischöpfer der italienischen Prosa genannt — von den Böhmen erst seit fünfzig Jahren als einer ihrer Chronisten geschätzt — in der Geschichte der Länderentdeckungen und der Bibelforschung mit unverdientem Stillschweigen übergangen. *) Mein erer Bruder und Anfangs Professor zu Bologna, ging er i. J. 1339 als päpstlicher Legat nach Arien, war einer der ersten und wahrscheinlich der letzte Missionär, dem es gelang, durch die Wüste Gobi bis nach China vorzudringen, wo er während seines vierjährigen Aufenthaltes sich und dem Christenthume Achtung und Gunst des Hofes zu erwerben wußte. **) Von hier schiffte er sich nach Indien ein,

*) Er hinterließ (s. Ughelli Italia sacra T. I. p. 522) (und Föcher unter Marignoli) *Alli e degli Apostoli und Vita di Santo Onuphrio in 2. ds.* Wir haben alle Ursache zu glauben, daß das erstere dieser Werke wichtige Beiträge zur damaligen Landeskunde von Asien und Afrika und Auszüge aus einem indischen Buche, das M. Eucaray nennt, enthalte. Italienischen Gelehrten dürfte gelingen, es in einer Bibliothek zu Florenz oder Bisingano zu entdecken, und uns darüber nähere Auskunft zu geben.

**) *Fratribus majorem adduxerunt opinionem Joannes de Florentiis et socii* sagt Marianus b. Wadding Tom. VIII. ad a. 1342.

das er, nicht ohne Nebenbei für Ausbreitung des Glaubens und für die Sache der päpstlichen Kammer mit Glück zu arbeiten, in Beziehung auf Bibel und religiöse Überlieferung betrachtete, bis unter die Linie hinab kennen lernte, und unter andern mit der beseligenden Überzeugung verließ: um den Preis unsäglicher Anstrengungen und Gefahren „das benedictische Land Saba“ entdeckt, die erste Wohnstätte Adams außer dem Paradiese gesehen und „elysische Blumen um die Quellen und Ströme des Paradieses selbst gepflückt zu haben“! Endlich lehrte er, von der nämlichen frommen Wißbegier geleitet, durch den persischen Meerbusen über die vermeinten Trümmer Babels und Ninives auf unbereuten Umwegen über Palästina und Sypern nach Avignon zurück, wo er 1353 anlangte, und durch die Rechenenschaft, die er dem päpstlichen Stuhle von dem Erfolge seiner Sendung gab, die freudigsten Erwartungen für die Sache des Christenthums in Asien erweckte — sich selbst, wie es scheint, den Namen eines Apostels des Morgenlandes und später den Bischofstab erwarb.

Dies ist die Reise des Johannes von Marnigola in das Morgenland, von der uns die Geschichte seines Ordens *) das Andenken — Er selbst leider! nur abgebrochene Erinnerungen aufbewahrt

*) Wadding Annales Minorum F. Trium Ord. a S. Francisco Seraph. institutorum. T. I. — XV. Ed. 2da Romae 1721 fol.

hat, die durch eine heilsame Verkettung menschlicher Dinge in Gestalt von Erläuterungen der biblischen Geschichte in einer lateinischen Chronik von Böhmen niedergelegt sind.

Den Thron dieses Landes zierte nämlich im vierzehnten Jahrhundert Karl der Vierte, ein eben so frommer als für seine Zeit gelehrter Fürst. Schwerlich hatte er während seiner Kriege in Italien v. J. 1330 — 1334 die zum Theil fabelhaften Nachrichten von Asien überhört, womit der mindere Bruder, Ulrich (Oderich) von Portenau die Welt erfüllt, der kürzlich von seiner freiwilligen Bekehrungsreise zurückgekommen, und zu Udine (i. J. 1331) im Geruche der Heiligkeit gestorben war. Noch weniger konnte ihm der Auszug aus dessen Reiseberichte, den Heinrich von Glaz i. J. 1340 zu Prag aus dem Gedächtniß niederschrieb*), un-

*) Diese Nachricht ist aus: Sprengels' schätzbaren und auch in dieser Schrift benützten Beiträgen zur Geschichte der geograph. Entdeckungen. Halle 1792. Die Urkunden-Sammlung des prager Domstiftes, zu der mir die Güte der gelehrten Domherrn Wallasch. Pöllner Zutritt gewährte, besigt: Fr. Odorici de foero Julii descriptio gestororum Tartarorum und Ejasd. De Moribus hominum — zwey beinahe gleichzeitige Hdss. des nämlichen Werkes, die ich aus Mangel an Zeit, viel zu wenig untersucht habe, um entscheiden zu können, ob eine derselben etwa der angeführte Auszug des Heinrich v. Glaz sey?

bekannt geblieben seyn, wenn er ihn nicht etwa selbst veranlaßt. Auf jeden Fall aber bewies er seinen mehr geweckten als gestillten Durst nach Länderkenntniß dadurch, daß er von Marignola's Rückkehr kaum unterrichtet war, als er ihn zu seinem Hofkappellan und Tischgenossen ernannte, und nach Prag berief; wo die neuerrichtete hohe Schule ein Mittelpunkt gelehrter Kenntnisse für teutsche und slavische Völker war. Marignola konnte hier nur wenige Monate an der Seite seines hohen Hönners gelebt haben, als er 1354 auf den Bischofsstuhl von Bisignano in Kalabrien berufen wurde. Diese Auszeichnung hätte ihn seinen Gastfreunden, den Böhmen anf immer entriß, wenn nicht Karl, der gern jede Herrlichkeit des Zeitalters auf sein geliebtes Vaterland häufte, ein Mittel fand, wenigstens Marignola's besseren Theil, den Ruhm seiner Kenntnisse und seiner Verdienste, um den Glauben auf immer seinem Reiche einzuverleiben. Es bestand darin, daß er ihm auftrug, eine gedrängte Geschichte der Böhmen zu schreiben, statt des „unnützen und dunkeln Wortkrames,“ worin sie etwa Cosmas gehüllt hatte, „manches andere Nützliche einzufachalten, und sie, von dem ersten Adam anzufangen“ bis auf seine Zeiten fortzuführen, die der kaiserliche Vortredner des Werkes nur deshalb unsere glücklichen Zeiten zu nennen scheint, weil, wie er glaubte, durch Marignola's Entdeckungen ihnen zu Theil geworden war, die alte Frage über die ursprüngliche Heimath des Menschengeschlechts; und über den ersten

Schauplatz göttlicher Wunder und Verheißungen zu lösen.

Dornenvoll, wie er selbst gesteht, war diese Aufgabe für Marignola, der unkündig der Landessprache, „die häufig wiederkehrenden Namen der böhmischen Fürsten mit seiner florentinischen Zunge nicht einmal aussprechen konnte;“ indes unterzog er sich ihr „aus Liebe zu dem Kaiser, und um ein Andenken von sich zu hinterlassen,“ und verfaßte bereits als Bischof eine Chronik, die er mit Rücksicht auf die geheimnißvolle „Zahl Drey, in der Alles, was ist, besteht,“ in drey Bücher abtheilte.

Das erste derselben, das thearchische genannt, erzählt, nach Moses, die Urgeschichte der Menschheit, „unter der Regierung Gottes oder der Natur bis auf die Sündfluth. Das zweyte oder das monarchische, handelt nach dem heil. Augustin von Gründung der ersten Staaten im Allgemeinen, und knüpft daran die böhmische Regentengeschichte bis beinahe auf die Thronbesteigung des Luxemburgischen Hauses; das dritte endlich, oder das hierarchische, geht von der Geschichte des jüdischen Priesterthumes und der Gründung des päpstlichen Stuhles auf die Reihe der böhmischen Bischöfe über. Durch diese Eintheilung, nicht unwichtig, in wie fern sie Staats- und Kirchengeschichte unterscheidet, und die dunkle Idee einer sogenannten Geschichte der Menschheit enthält, gewann nun Marignola Raum, seine Rück Erinnerungen

an das heilige Morgenland zu verarbeiten, und dieß that er im ersten und in den Einleitungen zum zweiten und dritten Buche, nicht ohne einen beyläufigen Bericht von seiner Missionreise, als eine Art von Beglaubigungsbrief, voran zu schicken.

Es ist in Ansehung dieser erdbeschreiblichen Zugabe, die uns hier allein angeht, für Marignola's Ruhm nicht gleichgültig, die Zeit zu bemerken, in welcher er seine Chronik vollendete. Sie fällt, da er sie unter der Regierung Pabst Innozenz VI. zu schließen versichert, zwischen die Jahre 1353 und 1363, wo das von dem schlichten venezianischen Kaufmann Marco Polo seit 1296 über die Erdkunde Asiens verbreitete Licht auf eine merkwürdige Art wieder verdunkelt war. Denn aus dem Reiseberichte des genannten Ulrichs von Portenau, den der fromme, und weder unwissende *) noch, wie englische Gelehrte wollen, **) tugendhafte, sondern in der theologischen Gelehrsamkeit seiner Zeit befangene Mann, auf Befehl des Provinzials und auf seinem Sterbebette in die Feder setzte, waren mitunter

*) Er hat auch eine, von Wadding angeführte und benützte Weltchronik hinterlassen.

**) S. Allgem. Historie der Reisen. Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer in England zusammengetragen. Leipzig 1750 B. VII. S. 500, wo sogar geläugnet wird, daß Ulrich je China und Indien bereiset habe!!!

die abgeschmacktesten Nachrichten über China und Indien in Umlauf gekommen, die der in geistlichen und weltlichen Büchern, vorzüglich Ritterromanen, belehene Johann von Mandeville zu einem Reiseroman verarbeitete, der sehr frühe als Volksbuch in beinahe allen europäischen Sprachen gelesen ward. *) Marignola nennt zwar seinen Ordensbruder und nächsten Vorgänger nirgends; er berichtet ihn aber in mehreren Stellen stillschweigend und hat ein eigenes Kapitel, worinn er den durch Ulrich und Mandeville neu bestätigten Glauben an leibliche Menschenungeheuer widerlegt. Wäre daher seine Chronik gleich Anfangs so allgemein verbreitet worden, als es der Name ihres Verfassers,

*) Mandeville gab sein Werk selbst englisch, französisch und lateinisch heraus. Eine Hdsf. in letztgenannter Sprache N. 162 Pap. Fol. aus dem 15ten Jahrh. besitzt die fürstl. Dietrichsteinische Bibliothek zu Nikolsburg — schätzbar, weil eine fleißige Hand die aus Ulrich entlehnten Stellen am Rande beigelegt oder angedeutet hat. Von Ulrich's Reisebericht selbst befindet sich in der nämlichen Büchersammlung eine etwas lüdenhafte Vertdeutschung, die ein „Laybruder, Chonradt der Steffel von Zegerusee“ zu Wien 1369 gemacht hat, und die einer Weltchronik des Rudolph = Hohenemb's beigegeben ist, von der ich in dem Intelligenzblatte der Jahrbücher der Litteratur T. 1819 nähere Nachricht zu geben gedenke.

die Gunst eines von Petrarka gefeyerten Kaisers und der damalige Ruhm des Volkes, von dem sie handelt, zu verheipen schien; so hätte Markignola schon lange vor der Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung Europa über jene Menschen mit Hundsköpfen und Adlerschnäbeln und andere dergleichen Fabeln enttäuschen können; er hätte sich den schönen Ruhm erworben, es zuerst mit einigen der edelsten Indischen Gewächse und heiligen Ueberlieferungen bekannt zu machen, und denjenigen die Bahn zu brechen, die sich bemühen, uralten, geschichtlichen Zusammenhang zwischen den religiösen Vorstellungen und der Kultur der westlichen und der östlichen Welt überhaupt zu erweisen.

Aber ein mißgünstiges Geschick waltete über seinem Werke, das, außerhalb Böhmen, wie es scheint, gar nicht abgeschrieben, und im Laufe von vier Jahrhunderten nur von zwey slawischen Schriftstellern genannt, unter die nicht genug zu beweinenden Denkmäler böhmischen Nationalruhmes zu gehören schien, welche der Hussitenkrieg und der dreyßigjährige zerstört hatten. Allein, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward die einzige, bisher bekannte Handschrift desselben von dem gelehrten Vaterlandsfreunde, Emanuel Grafen Waldstein, Bischof zu Leitmeritz in dem Bücherjaale der Kreuzherrn auf der Altstadt Prag entdeckt, und in getreuer Abschrift von W. Dobner dem zweiten Bande seiner Denkmäler der böhmischen Ge-

schichte *) einverleibt. Bis dahin waren denn auch die geographischen, wahren und eingebildeten Entdeckungen Marignola's in Vergessenheit begraben; aber, wenn sie nicht so fort nach seiner Wiedererweckung beachtet wurden, lag die Schuld theils an ihrer durch die Form der Chronik gebotenen Zerstückelung, in der sie den Überblick erschwerten, theils an einigen zufälligen Umständen, die eben das Ganze des Mißgeschickes ausmachen, das Marignola's Ruhm drückt. Wir rechnen hieher die unter dem Orden der minderen Brüder allmählig eingeriffene Gleichgiltigkeit gegen den Ruhm, zur Erweiterung der menschlichen Kenntnisse in früherer Zeit auch beigetragen zu haben — ferner die Fehlerhaftigkeit der dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehörigen Handschrift des Marignola in den Ortsnamen seiner Missionsreise, und die Wahrheit zu gestehen, auch die Anmerkungen, womit Dobner diesen Theil des Textes abgefertigt, und insbesondere den Reiseweg des Missionärs so labyrinthisch verwirrt hat, daß der gewöhnliche Leser, verzweifelnd, sich auszukennen, das Buch aus der Hand wirft, und das bekannte:

*) Monumenta Historica Bohemiae nusquam antehac edita . . . Collegit P. Gelasius Dobner a S. Catharina e Clericis Regularibus Scholarum Piarum. T. II. Pragae 1768 p. 63 — 282. Dieß Hds. des Marignola besitzt jetzt die k. Universitätsbibliothek.

Wer nicht will verstanden — muß nicht gelesen werden! darüber ausruft.

Es ist Zeit, dem als Geschichtschreiber des böhmischen Volkes nicht eben bedeutenden Johannes von Marignola als Missionär, und wenn gleich nicht unbefangenen, doch immer Forscher des heiligen Morgenlandes sein Recht widerfahren zu lassen, und ihm in der Geschichte der geographischen Entdeckungen auch seinen Platz anzuweisen. Die Aufgabe, die wir uns hierbei gemacht, bestand darin: in seinem kurzen Reisebericht die übrigen, in der Chronik zerstreuten Rück-erinnerungen in das Morgenland und seine geographisch = theologischen Ansichten überhaupt gehörigen Ortes, d. h. nach Ordnung des richtig ausgemittelten Reiseweges einzuschalten — den mit der Handschrift verglichenen und aus gleichfalls richtiger Vermuthung hie und da gereinigten Text der Dobner'schen Ausgabe treu zu übersehen, und mit Rücksicht auf Marignola's Vorgänger so zu erläutern, daß das Ganze auch als kein unrichtiger Beitrag zu Mosheim's Historia Ecclesiastica Tartarorum Helmstadii 1741 betrachtet werden könne. In wie fern es uns gelungen — mögen Andere entscheiden; wir haben es wenigstens an unserm Fleiße nicht fehlen lassen, einen Mann aus dem Staube der Vergessenheit zu ziehen, der durch die Vereinigung gelehrter Irrthümer und richtiger geographischer Kenntnisse ein merkwürdiger Zeuge von dem Zustande der Kindheit ist, aus welchem sich Länder- und Völkerkunde seit

dem vierzehnten Jahrhundert emporgearbeitet hat — der ferner durch die ungeschmückte Hohheit frommer Begeisterung und eines liebevollen Gemüthes ein würdiger Stellvertreter christlicher Bildung unter Bonzen und Braminen war, und durch die Achtung, womit er von diesen spricht, diejenige verdiente, womit ihn Karl der Vierte zum Geschichtschreiber seines Volkes erkohr.

Ghe wir aber zu der Reisebeschreibung selbst übergehen, halten wir für nothwendig, den Leser mit *Margnola's* abentheuerlicher Erdbeschreibung im Allgemeinen durch folgende Bruchstücke einigermaßen bekannt zu machen:

„Man muß (S. 115 der Dobnerischen Ausgabe), wie der heil. Augustinus sagt, „durchaus nicht glauben, daß es Gegenfüßler oder Menschen gebe, die uns die Fersen „zukehren; denn die Erde ist über den Wassern gegründet und theilt, wie wir uns durch „Erfahrung genau überzeugt, das Weltmeer in Gestalt eines Kreuzes; zwey „Viertel sind schiffbar, zwey durchaus nicht; „denn Gott wollte nicht, daß der Mensch die „ganze Welt umschiffe.“ „Noe theilte die „Erde unter seine drey Söhne (S. 108 und „109)“ Sem, als Erstgeborner und Priester, „erhielt die Hälfte der Welt: nämlich ganz „Großasien, vom weißen (asof'schen) Meere „jenseits Ungarn, wo jetzt die Slaven

„sind, in gerader Linie? über das Kaiser-
 „thum Usbek, Cathay, die Indien und
 „Aethiopien (Indien am Indus) bis ans
 „Ende der Welt. Die zweite Hälfte theilten die
 „beiden andern Brüder unter sich, und Cham er-
 „hielt Afrika, wo das gelobte Land ist,
 „Karthago, Turusium? bis ans Ende der
 „Welt — Saphet, der jüngste, Europa, wo
 „wir sind, nämlich von Ungarn, Cytra (Cy-
 „pern) und Rom anzufangen. Deutschland, Frank-
 „reich, Böhmen, Pohlen und England bis ans En-
 „de der Welt“ oder (S. 137) „Saphet erhielt
 „Europa, dessen Gränzen von den Gebirgen Cili-
 „ciens und Syriens gegen den nördlichen Erdgürtel
 „bis an den Fluß Don gehen, und gegen Westen
 „nach Cadix und bis zu dem Gebieth von Ma-
 „rocco*) und zu dem Weltmeere.“ — Die Haupt-
 „flüsse der Erde“ strömen (unterirdisch) aus dem
 „Paradiese, und sind deren Vier, die also
 „heißen (S. 91)“ der Gyon (Gihon), der (als
 „Indus) das Land Aethiopien umfließt, wo jetzt
 „die schwarzen Leute sind, und welches das Land
 „des Priester Johannes seyn soll, und wird
 „dieser Fluß für den Nil gehalten, der nach
 „Aegypten hinabströmt, nachdem er durch eine
 „Gegend Abasti (Habesch) genannt, durch-
 „brochen, wo die Christen des heil. Apostels

*) Wir lesen districtum Morocchiorum, statt: stric-
 tum Morochiorum.

„Mat häuß wohnen, denen der Sultan zinn=
 „bar ist, weil sie das Wasser aufhalten, und
 „dadurch ganz Aegypten zu Grunde richten kön=
 „nen. Der zweite Fluß heißt Phison, der
 „(als Ganges) das ganze Land Evilach
 „(Seyla) in Indien umströmt, nach Ca=
 „thay (Nordchina) unter dem veränderten Na=
 „men Caramora hinabfließen soll . . . und
 „endlich jenseits Caffa sich im Sande verliert,
 „aufs Neue hervorbricht, und (als Wolga) das
 „Meer Baturk jenseits Lana bildet.*) Der
 „dritte Fluß heißt Tigris . . der vierte Eu=
 „phrates.“

B 2

*) Bacuc und Chana im Texte sind Schreibfehler, die wir aus dem Briefe des P. Paschalis (s. Moshemii Historia etc.) verbessert. An den mongolischen Namen des kaspischen Meeres erinnert noch das Cap Tuc an der Ostseite desselben. Bei Joh. Barbaro (s. Beckmann Literatur d. ältern Reisebeschreibungen II. 191) heißt es: mar delle Zabachi, mare Tabacchium,

Reisebericht

„Wir, Bruder Johannes von Florenz,
 „vom Orden der Minderen, unwürdiger Bischof
 „zu Bysinias, wurden im Jahre des Herrn
 „1334 von dem heiligen Vater Benedikt XII.
 „mit Briefen und Geschenken des apostolischen
 „Stuhles als Legat zu dem Kaam, Großkaiser
 „aller Tartaren (Mogolen) geschickt, dessen
 „Herrschaft und Gewalt sich beinahe über die
 „Hälfte des Morgenlandes und eine ganz
 „unglaubliche Menge von Ländern, Städten,
 „Völkern, Sprachen und Reichthümern erstreckt.“

(Die Jahreszahl 1334 ist Schreibfehler; denn in diesem Jahre wurde Benedikt XII. am 20. Dezember zwar erwählt; da er aber seine Regierungsjahre erst von dem folgenden, in welchem er am 5ten Jänner gekrönt wurde, zählte, und die Anstellungsbulle des Johannes von Florenz (Marignola) und seiner vorzüglichsten Gefährten am 30ten Oktober Jahr IV. ausgefertigt ist, so muß oben 1338 gele-

sen werden, was auch mit weiter unten vorkommenden Daten übereinstimmt.) *)

„Wir verließen Avignon im Monate Dezember, kamen Anfangs der Fasten nach Neapel, und warteten dort bis gegen Ostern, daß zu Ende März fiel (28ten März 1339) auf die Ankunft eines genuesischen Schiffes mit den Bothschaftern der Tartaren, die der Kaam von Cambalek, der größten Stadt dieses Volkes an den Pabst geschickt hatte, um sich Legaten zu erbitten, die Straße zu öffnen, und mit den Christen ein Bündniß zu schließen; denn er liebt und ehrt unsern Glauben. Auch sind die höchsten Fürsten in seinem Reiche, die Alanen heißen, und dreßzig tausend an der Zahl, das ganze Kaiserthum regieren, Christen — wirkliche oder nur dem Namen nach, und nennen sich Sklaven des Pabstes: bereit, für die Franken, denn so nennen sie uns vom Lande der Franken — nicht der Franzosen, zu sterben. Ihr erster Apostel war Johannes von einem Berge Corvinus zugenannt, der anfangs Krieges, dann Bogt und Lehrer Kaiser Friedrichs, nach zwey und siebzig Jahren Minorit ward, und sich durch ausgebreitete Gelehrsamkeit auszeichnete.“

*) S. des fleißigen Waddings Jahrbücher, in deren 7ten und 8ten Theil auch die übrigen, hier benötigten Briefe zu finden sind.

(Da die Gesandten des Großkans Briefe aus Cambalek (Peking) vom sechsten Monate (unserem Julius) mitbrachten, und zur Reise nach Avignon auf dem kürzesten Wege sechs Monate bedurften, *) ihre Antwortschreiben aber vom 13ten Juni Jahr IV. ausgefertigt sind; so muß man annehmen, daß sie nicht vor Anfang 1338 in Avignon angekommen; dieß Jahr und die ersten Monate des folgenden, brachten sie in Italien, wie die Empfehlungsbriefe beweisen, die ihnen der Pabst an italienische Regierungen z. B. an den Doge und Senat von Venedig, und an den König von Sizilien und Ungarn mitgab; und im Frühling 1339 kamen sie von Genua, das seines krimischen Handels wegen besondere Ursache hatte, mongolische Bothschafter zu ehren, nach Neapel, wo einstweilen Marignola mit seinen Brüdern wartete, um in ihrer Gesellschaft seine Missionsreise anzutreten. Was er über den Zweck seiner Gesandtschaft sagt, stimmt genau mit den beiden Briefen überein, die von dem Kaiser und vier seiner atanischen Großen an den Pabst gekommen waren. Ersterer schreibt also: „In der Stärke des allmächtigen Gottes, des Kaisers der Kaiser verordnet! Wir senden unseren Bothschafter den Franken Andreas, mit fünfzehn Gefährten an den Pabst,

*) Nach Johann Corpinus ging dieser Weg durch das Land der Gothen in der nördlichen Tartarei d. h. im Chanat von Kaptischak.

den christlichen Herrn, über sieben Meere *) nach Franken, wo die Sonne untergehet, um den Weg zu eröffnen, damit wir dem Pabst und der Pabst uns öfters Bottschaft schicken könne — um uns des Pabstes Segen zu erbitten, uns seinem Gebete und die Alanen, unsere treuen Diener und seine christliche Söhne, ihm zu empfehlen. Auch soll man uns vom Untergange der Sonne Pferde schicken und andere Ehrenswürdigkeiten. Geschrieben zu Cambalek im Jahre Rati im sechsten Monate am dritten Tage des Neumonds.“ Der Brief der alanischen Großen giebt uns einigen Aufschluß über das damalige Verhältniß zwischen Avignon und Cambalek. Sie werfen sich darin Sr. Heiligkeit zu Füßen, und bitten um einen gesetzten und gelehrten Mann, der statt ihres vor acht Jahren verstorbenen Lehrers im Christenthume Johannes Corvinus, Legat im Lande sey. Sie betrachten den Brief des Kaisers als den Anfang freundschaftlicher Verbindung zwischen beiden Höfen, und versprechen sich die glücklichsten Folgen für das Heil der Seelen, wenn der Pabst ihrem Kaiser gnädig antworte, und sowohl sie selbst als die übrigen Christen des Reiches ihm empfehle. Endlich dringen sie darauf, daß er von Zeit zu Zeit Botschafter schicke, nicht bloß ver- spreche; denn es mache den Christen in ihren Län-

*) Hiemit können nur der Aralsee, das Kaspiische, asafische, schwarze, das Marmora Meer, der Archipelagus und das mittelländische Meer gemeint seyn.

bern große Schande, wenn man Lügner unter ihnen fände. — Ueber die Alanen hat sich Margnola verworren ausgedrückt, da er sagen wollte: die höchsten Fürsten im östlichen Kaiserthume, die das Ganze regieren, sind aus dem Stamme der Alanen, der dreißig tausend Seelen zählt. Dieß bestätigt auch folgende Stelle S. 110.

„Der Alanen Stammvater war Elam,
 „Seths Enkel, und sie selbst sind ein sehr
 „schöner, starker Menschenschlag, und heut zu
 „Tage das größte und edelste Volk der Welt,
 „mit dessen Hülfe die Tartaren die Herrschaft
 „der Welt erworben, und ohne das sie nie so
 „glorreiche Siege davon getragen hätten. Ein-
 „gwis Kagan (Dschingischän) nahm zwey
 „und siebenzig ihrer Fürsten in Sold, als er auf
 „Gottes Befehl die Welt züchtigen wollte.“

Wie unvollkommen die Begriffe dieser Alanen, die sich selbst A's nannten, die taurische Halbinsel bewohnten, und von den Mongolen unterworfen wurden, vom Christenthume waren — erhellt daraus, daß sie, wie M. unten erzählt, den Pabst für eine unsterbliche Person, also für einen westlichen Dalai-Lama hielten — ein Wahn, den die Missionäre nicht gerathen fanden, ihnen zu benehmen. Der Corvinus, den M. ihren ersten Apostel nennt, ist jener Johannes de Plano Carpini, der i. J. 1246 als päpstlicher Gesandter an das Hoflager des Großchans (noch außerhalb China) geschickt wurde, und aus dessen Reisebeschreibung (man findet sie bei

Habburg T. II.) Europa, die ersten gründlichen Nachrichten von den Mongolen erhielt. Er darf nicht mit jenem späteren Johannes Corvinus verwechselt werden; dessen in dem Briefe der alanischen Großen gedacht wird, und dem der Franziskanerorden eigentlich sein Aufkommen in China verdankt. Dieser soll von einem Städtchen Apullens, wo er 1246 geboren ward, den Beinamen Gotvfrus erhalten haben. Im J. 1291 ging er von Tauris in Persien, wo er Bekehrungen machte, als Bischof der ganzen Tartarey (des mongolischen Reiches) über Indien nach China, dessen neuerbaute Hauptstadt Cambalec (Peking) er 1294 erreichte, in einem Lande, wie er selbst sagt, „voll abgöttischer Setzen, wohin nie ein Apostel oder eines Apostels Schüler gekommen war!“) Aber unbuldsame Nestorianer, wie er sie nennt, traten ihm in den Weg, und er wurde durch fünf Jahre bald als angeblicher Kundschafter, bald als Mörder und Verheimlicher eines unendlichen Schazes, den der Pabst an den Kaiser gesandt haben sollte, sogar gerichtlich verfolgt. Doch seine Unschuld kam endlich an Tag, und erhielt durch Landesüberweisung seiner Feinde von dem gerechten Kaiser (Timur-

*) Corvinus kannte also die Überlieferung nicht oder nahm sie nicht an, daß der heil. Apostel Thomas in China das Evangelium gepredigt; das sogenannte hymisch-christliche Denkmal (Kirchini China Illustrata T. I.) ward ohnedieß erst im XVII. Jahrhundert bekannt.

chan) Genugthuung, der ihn von nun an, als päpstlichen Gesandten, mit Auszeichnung behandelte, in seine Nähe zog, ihm erlaubte, zu lehren und zu predigen, zwei Kirchen und darunter eine unmittelbar an dem Pallaste zu erbauen, und sich oft an dem Gesänge der Chorknaben ergöhte, die Corvinus von heidaischen Eltern gekauft, im Lesen und Schreiben der (Iguritischen) Hofsprache, im Griechischen und Lateinischen unterrichtet hatte. Unstreitig waren es diese Verdienste um die Bildung der Jugend, die ihm die Gnade dieses sonst den Mahometanern sehr gewogenen Fürsten erworben; aber Corvinus, wie wohl eif Jahre ohne Gehilfen, vermehrte jene dadurch, daß er das Neue Testament und den Psalter in das Iguritische übersezte und prächtig abschreiben ließ, und genoß bis an sein Ende — er starb als Erzbischof von Cambalek 1329 — unveränderte Achtung an dem aufgeklärten chinesischen Hofe, dessen Sprache er in dem neuerworbenen Kaiserthume verbreiten half.

„Am ersten Mai (1339) kamen wir zur
 „See nach Konstantinopel und blieben in
 „Peyrä (Pera) bis zum Feste Johanneß
 „des Täufers; jedoch nicht müßig; wir hielt
 „ten mit dem Patriarchen der Griechen und ihrer
 „ganzen Kirchenversammlung einen Hauptstreit
 „in dem heil. Sophienpallaste, wo Gott an uns
 „ein neues Wunder that, indem er uns Weis-
 „heit und unwiderstehliche Beredsamkeit verlieh,
 „also, daß sie genöthig waren, sich Abtrünnige

„zu nennen und durch nichts anderes ihre Schuld
 „beschönigen könnten, als durch den unerträgli-
 „chen Hochmuth der römischen Oberpriester.“

323 (Übereinstimmend mit dieser freymüthigen Nach-
 richt, die uns beweist, daß auch unsern *M a r i g n o l a*,
 die vorzüglich seit der Kirchenversammlung zu *V o n*
 1245 angeregte Idee der Kirchenvereinigung ergreifen
 hatte, erzählt *M a n d e v i l l e*, (S. I. B. IV. der
 deutschen Uebersetzung Straßburg 1501) die *Gilehen*
 hätten dem Pabste *J o h a n n XXII* in Beziehung
 auf dieselbe geantwortet: „Dinen obersten Gewalt ge-
 gen dinen Unterthanen gelouben wir festiglich den ober-
 sten; din Hoffart mögen wir nit geliden, din Gierig-
 keit mögen wir nit erfättigen.“ „Der Herr sey mit dir;
 wann Gott ist mit uns.“ Und kein ander Antwort
 mocht der Pabst haben.

„Nach achtägiger Fahrt auf dem maurischen
 (schwarzen) Meere“ gelangte *M a r i g n o l a* nach
K a f f a (S. 85). Diese Stadt, das alte *Theo-*
dosia in der heutigen *Krim*, „in *Gazarien*, wo
 „der heil. Pabst *Clemen s* ertränkt, und eine Rit-
 „ze nach Art eines Marmorkempels ihm, so zu sa-
 „gen, mitten im Meere erbaut worden ist, an der
 „noch viele Wunder geschehen“ (S. 266) gehörte den
Genuesern, die sie 1266, so wie *P e r a* fünf Jahre
 früher, zum Dank für ihren Antheil an der Wieder-
 erobringung *Konstantinopels*, von den Griechen
 erhalten, mit Bewilligung des mongolischen
Ch a n s neuerbaut, und zum Mittelpunkte ihres
 Handels mit *Sabien* und *China* erhoben hatten. Der

Franziskaner Hieronymus, den Pabst Johann XXII. als Bischof der nördlichen Tartarey und Suf-
 fragan des Erzbischofs von Cambalek 1320 hie-
 her gesandt, ließ sich die Ausbreitung des lateinischen
 Christenthums sehr angelegen seyn, wurde aber schon
 im folgenden Jahre von der Regierung genöthiget,
 mit allen seinen Brüdern die Stadt zu verlassen, ver-
 muthlich, weil ihr mitunter unzeitiger Bekehrungs-
 eifer gegen die Staatsklugheit der Handelsrepublik
 verstiess. Der Pabst trug den Franziskanern der Pro-
 vinz auf, den Bischof, der zu ihm geflüchtet war,
 wieder einzusetzen. Ob es bis zu den Kirchenstrafen
 gekommen sey, die er sie ermächtigte, über die Genue-
 ser zu verhängen, wissen wir nicht; daß aber die Re-
 gierung die Gewissensfreyheit in ihrer wichtigen, vor-
 züglich von Armeniern besuchten Pflanzstadt handhab-
 te, erhellt aus Marignola's Bemerkung: daß
 hier „Christen von vielen Sekten sind.“ Außerdem
 weiß er von dieser Stadt (S. 117) daß ihr „im Nor-
 „den ehemals Scythien wohnten,“ und (S. 117)
 d.ß „dieß nördliche Land, Mogog“ (Magog) heiße,
 und „das Vaterland der Szythen und Gothen“
 sey; westlich zwischen Kassa und Ungarn dehnt er,
 wie wir im Eingange sahen, die Walachen „das Land
 „der Dachsen“ aus. — Der alte Handelsweg nach
 China ging über Asof. (Tana) nördlich dem kaspis-
 schen Meere; diesen hatte 1338 der Franziskaner
 Paschalis genommen, und unstreitig gelangte
 auch Marignola auf demselben zu dem „ersten

„tartarischen Kaiser, Usbeck mit Namen“ (S. 86) zu dessen „Kaiserthum Usbek“ er das Gebirge „Ararat in Kleinarmenien“ rechnet, wo auf dem Gipfel Pors neben „den eisernen Pässen die Arche still gehalten, und noch Trümmer davon vorhanden seyn sollen“ (S. 106 — 107) eine Nachricht aus dichterischer Quelle. Im *Byturrell* Nr. 314 heißt es von dem Holze der Arche,

Im Wasser noch in Fiure

Hat es Brunst noch Fulens keine Vorthe.

Er nennt Usbeck „den ersten tartarischen Kaiser“ in Beziehung auf den Chan von Armalek und den Großchan, und versteht unter dem gleichnamigen Kaiserthume das Chanat Kapttschak oder die Länder auf der Nord- und Westseite des kaspischen Meeres, seit 1259 von Nachkommen Batus beherrscht, die ihren Sitz zu Saray am Flusse Aktuba im Osten der Wolga aufgeschlagen, wo auch Marignola den Kaiser gefunden haben muß. Dieser Fürst, der um 1318 den Koran angenommen, und sich dadurch so sehr bei seinen Unterthanen beliebt gemacht haben soll, daß sie sich nach seinem Namen Usbeckennannten, verfolgte längere Zeit die Christen in seinem Reiche, verbot ihnen zuerst das Läuten der Glocken, das für bösen Zauber gehalten wurde, zerstörte ihre Kirche und ließ sogar den Franziskaner Stephan aus Ungarn, der, von den Verirrungen des Korans zurück gekommen, seine Brüder heimlich in das Reich berief, und selbst im Ordenskleid in den

Moscheen predigte, 1334 umbringen. *) Allein den Bemühungen der Missionäre gelang es endlich — etwa durch den Einfluß, den sie sich auf seine Gemahlin **) und seinen Erstgeborenen zu verschaffen wußten, ihn zu besänftigen, und da er sich der Christen überdieß in seinen Kriegen mit den Sarazenen mit Vortheil bedienen konnte***); so begünstigte er sie sogar gerade in dem Zeitpunkte, da Marignola vor ihm erschien, und ihm „nebst Geschenken, die „in Tüchern, einem geschirrten Streitroß und gebranntem Wasser (Cytiacum) bestanden, die „Briefe des Papstes überreichte.“ Es waren ihrer zwey, die wir noch besitzen. In dem Einen dankt der Papst dem Kaiser der Tartaren, Usbeck, dem großen Sohne Chiskans (Dschingischans) für den Schutz, den er den Christen angedeihen läßt und namentlich für den schicklichen Platz zur Wiedererbauung einer Kirche, den er den Franziskanern in einer gewissen Stadt eingeräumt. (vermuthlich in Saray) endlich bittet er „Er. kaiserlichen Hoheit inständig

*) Johann von Winterthur b. J. 1334 in Eccard. Scriptt. T. I.

**) Sie hieß Taydola, und war eine „milde Frau, die Christen viel Gutes that, „aber wenigstens 1340 noch nicht Christin; denn in diesem Jahre wünschte ihr der Papst in einem noch vorhandenen Briefe, den „allein seligmachenden Glauben.“

***) Moshemii Hist. Tart. Eccles. Helmstadii 1741. Der Anhang zu diesem Werke enthält gleichfalls die hier benutzten Briefe.

um unumschränkte Freyheit des römischen Gottesdienstes“ in seinem Reiche. Der zweite Brief an Ennibech, den Erstgeborenen des großmächtigen Fürsten Usbeck, ist in so fern merkwürdig, als der Pabst den Geist der Milde gegen Christen und Nichtchristen als eine von Gott verliehene Tugend und als Mittel rühmt, den Gehorsam des Volkes durch die süßen Bande der Liebe zu befestigen, und folglich einem mogulischen Prinzen zum Verdienst anrechnet, was man einem christlichen (Kaiser Friedrich II.) zum Verbrechen gemacht hatte, —

Marignola hatte Ursache, mit seiner Aufnahme am Hofe von Usbeck zufrieden zu seyn; denn, sagte er S. 86:

„Wir brachten mit Kost und Kleidung reichlich versehen, den Winter dort zu, und zogen von dem Kaiser glänzend beschenkt, auf Pferden und Kosten desselben nach Armalek im nördlichen Kaiserthume, wo ich auf einem eingetauchten Plage eine Kirche erbaute, Brunnen anlegte, Messe las, mehrere Einwohner taufte, und frey predigte, ob wohl das Jahr zuvor ein Bischof nebst sechs andern Minoriten hier den Martertod gelitten. Ihre Namen sind: Bruder Richard, aus Burgund, Bischof: (von Armalek) Bruder Franz von Alexandrien, Bruder Paschalis aus Spanien, ein Prophet, der den Himmel offen sah, und nicht nur sein und seiner Brüder Mär-

„terthum, sondern auch den Tartaren von Sa-
 „ra y ihre Vertilgung durch eine Sündfluth,
 „den Untergang von Armalek und dem Kai-
 „ser vorher sagte: daß er drey Tage nach ihrem
 „Tode ermordet werden würde: Bruder Lo-
 „renz von Ankona, Bruder Peter, Bru-
 „der Indus, ihr Dolmetscher, und der Kauf-
 „mann Gilotti.“

(Es lag außer Marignola's Plan, uns zu
 sagen, daß er von dem Pabste auch an seinem Or-
 densbruder Elias aus Ungarn, empfohlen war,
 der eine Zeit lang das Vertrauen des Prinzen Tyni-
 bech besaß und mit einem gewissen Petranus
 von Porto, ehemaligem Herrn von Kaffa bald
 nach Marignola's Abreise als Gesandter des alten
 Usbeck nach Avignon ging. Der eigentliche Zweck
 ihrer Sendung mochte sich wohl auf hohe Meinung
 von des Pabstes weltlicher Macht gründen, und übri-
 gens ersieht man aus dem Antwortschreiben des letz-
 tern vom August Jahr VI. (1340) daß die Verhält-
 nisse zwischen beiden Höfen, gewiß nicht ohne Ma-
 rignola's Thatun, ziemlich freundschaftlich ge-
 worden waren. Der Pabst dankt darin dem Kaiser
 sowohl für die Liebe und den Aufwand, womit er
 seine katholischen Botshafter bewiithen und geleiten
 lassen, als auch für die den Katholiken ertheilte Frey-
 heit des Gottesdienstes und für die Geschen-
 ke, die er selbst, die Kaiserin und sein Sohn ihm ge-
 schickt; er giebt ihm zu bedenken, daß das Leben kurz
 und sein Ausgang ungewiß sey, und hofft seine Be-

Lehrung; endlich bittet er ihn, von Einfällen in Ungarn und Pohlen abzustehen, und trägt sich zum Vermittler der Privatstreitigkeiten an den Grenzen dieser Reiche an, wodurch sie etwa veranlaßt werden. Schwerlich erhielt Usbeck diesen Brief, denn er starb 1341 und Dschanibeck (Tynibeck, Janibeck) bestieg den Thron.

Clemens der VI., durch den, nach Avignon zum zweiten Male zurückgekommenen Bruder Elias hievon unterrichtet, erinnerte den Chan in einem Briefe vom 21ten Juli 1343 an die Verdienste seiner Vorfahren um das Christenthum, und forderte ihn, sich ähnliche zu erwerben, mit den merkwürdigen Worten auf: „Deiner Herrlichkeit dürfte nicht unbekannt seyn, daß in den Ländern und Besizungen mancher unserer in Christo geliebtester Söhne, christlicher Könige, unzählige Tausende Sarazenen und anderer Nichtchristen sich aufhalten, Duldung, Gunst und Schutz gegen Unterdrückung jeder Art genießen, und daß keiner dieser Sarazenen und Andersgläubigen durch Gewalt oder Furcht zur Abschwörung seines Ritus und zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen, sondern nur, wenn er freiwillig übertritt, gern und liebevoll aufgenommen wird.“ Allein noch in demselben Jahre 1343 benützte der Chan die zwischen Sarazenen und Christen in Asof ausgebrochene Unruhen, um die dortigen genuesischen und venezianischen Kaufleute zu vertreiben, und sich mit dem Raube ihrer Güter zu bereichern; 1346 ward sogar Siebenbürgen aufs Neue von den

Mongolen heimgesucht. — Unter *Armalek* verstehen die Missionäre die Hauptstadt der Meder, Mediter oder desjenigen, in der Biskarey von *Cathay* gelegenen Chanats, das sie durch den Titel: medisches Kaiserthum von *Usbeck* und *Cathay* unterscheiden, und das kein anderer als der Staat von *Dschagatai* seyn kann, der, von einem Sohne *Dschingischans* zugenannt, sich damals von dem *Uralsee* östlich bis an die Wüste *Gobi* erstreckt haben muß. (s. *Forster* Gesch. des Handels und der Schifffahrt im Norden S. 213.) In Mitte desselben am Flusse *Ab-Gile* lag *Armalek*, 103 Tagreisen von *Saray* entfernt, wenn man nicht den Umweg der Handelsleute über das *Kaspische Meer* und *Urgenz* nahm, sondern gerade über *Strar* (*Fareb*) ging, *) wie *Maignola* gethan haben muß, da er „zu *Pferde*“ nach *Armalek* kam. Auf dieser Straße sucht *Dobner* die Stadt *Camul* (er hält sie für *Kamo* in *Turkestan*) wo M. sich einige Zeit aufhielt, um Bekehrungen zu machen; denn S. 123 wirft er die Frage auf, ob es nicht rathsam wäre, die *Zehnten* abzuschaffen? und indem er im strengen Geiste seines Ordens geneigt scheint, sie bejahend zu beantworten, führt er das Beispiel der „neubekehrten“ *Tartaren* in der Stadt *Camulan*, und sagt:

„Sie weigerten sich der Taufe so lang, bis wir schwuren, daß wir ihnen dadurch nichts von ihren zeitlichen Gütern entziehen, im Ge-

*) S. *Pegoletti's* Reiseroute in *Sprengels* Geschichte d. g. Entdeck. S. 257.

„gentheil Nothleidende von dem Unfrigen unterstützungen wollen; dieß geschah, und so fort ließ sich eine Menge Einwohner beiderlei Geschlechts mit Freuden taufen.“

Kann aber unter diesem Samul eine andere Stadt als Kamil in der Kleinen Bucharey gemeint seyn? Auch Marko Polo kennt die fruchtbare, zum Reiche Tangut (Tibet) gehörige Provinz Samul, deren gar lustige Einwohner die Gastfrenheit so weit trieben, daß sie Reisenden ihre schönen Frauen überließen, und dem Großhan, der diesen Brauch abstellen wollte, in allem Ernste versicherten: daß sie bloß dieser Gefälligkeit gegen Fremde die Huld der Götter und den Segen ihres schönen Landes verdankten. — Von der kirchlichen sowohl als bürgerlichen Umwälzung, die Armalek kurz vor Marignola's Ankunft erlitten, wissen wir folgendes: *) Das Christenthum keimte in diesem Suffraganat von Cambalek vorzüglich durch die Bemühungen des B. Franz von Alexandrien, der den Chan von einer schweren Krankheit wiederhergestellt, und dadurch so viel Einfluß auf ihn gewonnen hatte, daß er auch in Staatsfachen nichts wichtiges ohne seinen Rath unternahm, ihn öffentlich seinen Vater nannte, und ihm sogar seinen Sohn zur Unterweisung übergab, der in der Taufe den Namen Johannes empfing, Der Vater hieß Chan-Si und ist derselbe, an welchem

© 2

*) Wadding Annal. ad a. 1442.

Marignola ein Empfehlungsschreiben von Benedikt XII. mitbrachte, worinn er, als ein für das Christenthum beinahe Gewonnener behandelt wird, daß er aber nicht mehr erhalten haben kann. Denn durch diese Vorliebe für die christlichen Missionäre dem Volke wahrscheinlich verhaßt, ward er sammt seinen vier Kindern mit Gift umgebracht, und der unnatürliche Bruder, sein Mörder*) der mit dem Koran den Namen *Ali Sultan* angenommen, bestieg den Thron, und opferte seinem Glaubenshaffe oder seiner Staatsklugheit das Blut aller, die sich weigerten, das Evangelium abzuschwören. Hierin gingen die Missionäre mit rühmlichen Beispiele voran, und wurden so fort der Wuth des Pöbels Preis gegeben, ihre Kirche aber zerstört. Daß der Unmaßling die Früchte seiner Verbrechen nicht lange genoß, dürfen wir der im Text angeführten Weissagung glauben, und es war folglich der Mörder desselben, den Marignola 1340 auf dem Throne fand, und der unterdrückten, nicht ausgerotteten Parthei der Christen geneigter zu finden oder zu machen, das Glück hatte. — Die Schriftsteller des Ordens nennen unter den Märtyrern von *Urmalek* auch *Kaym* und *Rufi* aus der Provence — den *B. Indus* aber bestimmter *Magister Johannes* aus Indien, und bemerken dabei, daß er ein *Aethiopier* (aus Aethiopien am Indus) im dritten

*) Brief des B. Paschalis. Ebend.

Grade des Ordens und Dolmetscher des Erzbischofs von Kambalek gewesen; der Kaufmann aber heißt bei Wadding: Wilhelm von Mutina, ein Genueser. Diese Abweichungen von der Nachricht Marignola's sind aber unbedeutend gegen diejenigen, die Dobner herausbrachte, da er die Namen jener Brüder in dem Märtyrerbuche der Franziskaner nicht unter dem 24ten Junius, sondern unter dem 8ten Februar suchte, wo sechs andere japanische Märtyrer des sechzehnten Jahrhunderts genannt sind; er folgert getrost daraus: daß Armalek, wohin Marignola „zu Pferde“ kam — eine der japanischen Inseln sey! Wir bemerken noch, daß Paschalis und seine Gefährten nach unserer urkundlichen Rechnung, nicht, wie die älteren Ordensschriftsteller behaupten, 1340, 1341, 1342 sondern 1339 getödtet worden — nämlich das Jahr vor Marignola's Ankunft. Aus der Weissagung scheint auch hervorzugehen, daß Saray damals durch eine Uberschwemmung gelitten; gewisser ist, daß diese Stadt von Timur 1403 zerstört — Armalek 1400 erobert wurde. Ubrigens ist es zwar eine uralte Meinung, daß Sterbende die Zukunft voraus sehen, doch von Paschalis Weissagung weiß Wadding nichts.

„Drey Jahre nach unserer Abreise von dem „päpstlichen Hofe kamen wir an die Gränze von „Armalek und zu den Gholloklagon „d. i. Sandbergen, die vom Winde gebildet „werden, und jenseits deren man vor den Tar-

„taren das Land nicht für bewohnbar — ja
 „nicht einmal mehr Land zu finden glaubte.
 „Die Tartaren aber überstiegen sie durch Gottes
 „Willen, und befanden sich darauf in einer un-
 „geheuren Ebene, die von den Philosophen der
 „heisse Erdgürtel genannt und für un-
 „durchdringlich gehalten wird; gleichwohl dran-
 „gen die Tartaren hindurch und ich zweimal;
 „von ihr heißt es im Psalm Davids: Er hat
 „die Wüste gelegt u. s. w. Als wir sie zurück-
 „gelegt, kamen wir nach Cambalek, wo der
 „Sitz des östlichen Kaiserthums ist. Von
 „der unglaublichen Größe, Bevölkerung und Hee-
 „resmacht dieser Stadt schweige ich.“

Marignola kam, da er Avignon im De-
 zember 1338 verließ, mit Ende 1341 an die Grän-
 zen von Urmalek. Der Handelsweg von da nach
 der chinesischen Gränzstadt Kantscheu auf den
 nordwestlichen, in das Sandmeer der Gobi auslau-
 fenden Erdzunge ging über die Stadt Lop am See
 gleiches Namens, wo sich die Caravanen insbesondere
 mit starken Kamelen und Pferden zum Fortkommen
 in den Gebirgen versorgten, und betrug, nach Pe-
 golletti, 70 Tagreisen. Da auch die Mongolen
 unter Dschingischah 1209 aus Nordwesten in
 China einbrangen, so dürfen wir die Sandberge
 Marignola's im Süden von Lop suchen und ihn
 über Kantscheu durch das nördliche China nach
 Cambalek bringen. Er dehnt die Wüste Gobi
 bis in den heißen Erdgürtel hinab und sagt, sie

zweimal durchzogen zu haben: weil er sie — für Fortsetzung der syrischen bei Haleb ansieht, die er auf seinem Rückwege durchschnitt, und wenn er der chinesischen Mauer nicht erwähnt, so geschieht es nicht, weil er etwa wie Polo, sie südlich umging, sondern weil er nicht die Absicht hatte, uns eine vollständige Reisebeschreibung zu hinterlassen, und weil es ihm geringfügig erschien das größte Werk des menschlichen Fleißes gegen die furchtbare Erhabenheit der Wüste, „die der Herr gelegt.“

Nach Wadding, dem wir beipslichten, erreichte Marignola 1342 die von Kublaihan 1267 erbaute Hauptstadt des nördlichen China oder Kathai, deren mogulischer Name Kambalek, Kambalu: Herrenstadt, so wie ihr heutiger Peking: Stadt des Nordens, bedeutet.

„Als nun der Großkaam unsere Selten
 „und andere Geschenke nebst den Bullenbriefen
 „des Papstes und dem vergoldeten Königs Ro-
 „bert und uns selbst ansichtig ward, bezeugte
 „er große Freude, fand Alles gut oder viel-
 „mehr vortrefflich, und erwies uns alle mögliche
 „Ehre. Ich aber trat im priesterlichen Schmucke
 „mit einem sehr schönen Kreuze, das ich mit
 „Kerzen und Weihrauch vor mir hertragen ließ,
 „vor den Kaam, der in einem herrlichen Palla-
 „ste saß, und stimmte das: Ich glaube an
 „Einen Gott an, und als der Gefang zu
 „Ende war, gab ich Senem (mit Weihwasser)
 „einen reichlichen Segen, den er demüthig ent-

„pfing. Hierauf wurden wir in eine für Uns
 „höchst anständig eingerichtete Wohnung im kai-
 „serlichen Hofe geführt und zwey Fürsten uns
 „zugetheilt, die uns durch kaiserliche Bedienten
 „mit Speise und Trank und allem Nothwendigen
 „bis sogar auf den Papyrus zu Laternen reich-
 „lich versahen, und uns durch beinahe vier Jah-
 „re alle mögliche Ehre erwiesen, auch uns und
 „untere Bedienten mit kostbaren Kleidern aufpuß-
 „ten; so daß wir, zusammen 32 Personen, Alles
 „genau gerechnet, über 4000 Mark gekostet
 „haben. Es wurden viele Glaubensstreite mit
 „Juden und andern Sekten gehalten, aber auch
 „viele Seelen geerntet. Auch haben die minderen
 „Brüder in Kambalek eine Kathedralkirche
 „unmittelbar neben dem Pallaste, ein prächtiges
 „Erzbisthum und mehrere Kirchen mit Glocken
 „in der Stadt, und alle leben von des Kaisers
 „Tafel in hohen Ehren.“

„Der Kaiser willigte ungern und nur als er
 „mich durchaus darauf bestehen sah, in meine
 „Rückreise, zu der er mir auf drey Jahre die
 „Kosten und (S. 195) sehr bedeutende Geschenke
 „an den Pabst mitgab — jedoch unter der Be-
 „dingung, daß möglichst bald ich oder ein an-
 „derer Kardinal mit gehöriger Vollmacht wieder
 „in Kambalek eintreffe und Bischof im Lan-
 „de sey — eine Würde, vor der alle Morgen-
 „länder, Christen oder nicht, die größte Ehr-
 „sucht haben; auch sollte der Bischof aus dem

„Orden der Mindern seyn, denn diß sind die
 „einzigsten Geistlichen, die sie dort kennen, so
 „wie sie meinen: der Pabst sey jederzeit der-
 „jenige Hieronymus (Nikolaus II.)
 „dessen obgenannten Legaten, Johannes
 „Corvinus, die Tartaren und Alanen als
 „Heiligen verehren.“

Wir haben hier nachzuholen, daß die kaiserlichen
 Gesandten, Marignola's Reisegefährten, ihn in
 Armalek verlassen, und wenigstens ein Jahr vor
 ihm im Hofsager von Kathay eingetroffen seyn mö-
 gen. In einem der Antwortschreiben vom 13ten Ju-
 nius Jahr IV., die sie mitbrachten, empfiehlt der
 Pabst dem Kaiser die alanischen Großen; die Christen
 des Reiches überhaupt und die Legaten, die er näch-
 stens abzusenden verspricht, und wünscht ihm die Er-
 leuchtung des wahren Glaubens. Der
 Hauptinhalt des zweiten an die vier alanischen Mini-
 ster ist das katholische Glaubensbekennt-
 niß, das sie begehrt; ein Drittes fordert den ver-
 muthlich wichtigsten unter ihnen, Fodim Fovens,
 auf; freye Ausübung des römischen Gottes-
 dienstes im Reiche zu bewirken, wofür ihm fey-
 erlichst versprochen wird, daß Pabst und Kirche stets
 auf seine Vortheile eifrig bedacht seyn
 werden. An diesen Fodim Fovens und an
 den Kaiser aller Tartaren lauteten auch die beiden
 Empfehlungsschreiben des Pabstes vom 30ten Oktober
 Jahr IV., die Marignola überreichte, und denen
 das Schreiben Roberts, Königs von Neapel,

des Salomons seiner Zeit, Gewicht geben sollte. In jenen wurden Nikolaus Bonet, Nikolaus von Molano, Johannes von Florenz (Maignola) und Gregor aus Ungarn, als gelehrte Männer gerühmt, die Kraft und Willen besäßen, Gutes zu stiften durch Wort und Beispiel. — In der That hebt auch Wadding Maignola's Verdienste besonders hervor und setzt hinzu, daß die damalige Gesandtschaft sich durch Klugheit und Bescheidenheit die Gnade des Kaisers und durch eine neue Verordnung die Erlaubniß, den katholischen Glauben im Reiche frey zu predigen, erworben. Von diesem Religionbedikt redet Maignola nicht, und es scheint sogar überflüssig gewesen zu seyn; da schon Bischof Andreas mit naivem Erstaunen seinen um die Scheiterhaufen der Ketzer nur allzugeschäftigen Brüdern *) in Europa aus Bayton berichtet:

*) So ward noch 1335 der Franziskaner Peter von Maczeracj zu Ollmütz als Inquisitor angestellt und König Johann von Böhmen vom Pabst Benedikt XII. in den kräftigsten Ausdrücken aufgefordert, denselben beizustehen, damit die verpesteten Ketzer überall aus dem Acker des Herrn herausgeworfen werden." Man muß, heißt es in der päpstlichen Bulle, „das Schwert rüstig ziehen und kräftig schwingen gegen alle Feinde des Kreuzes — am meisten aber gegen die Ketzer und ihre Begünstiger."

„In diesem ungeheuern Reiche (China) ist so strenge Ordnung, daß Niemand wagen würde, gegen den Andern das Schwert zu erheben; es giebt darin alle Nationen und Sekten und ist Allen und Jedem erlaubt nach seiner Sekte zu leben; denn die Leute sind der Meinung, oder vielmehr des Irrthums, daß Jeder in seiner Sekte selig werde, und Wir können frey und ungehindert predigen.“

So demüthig sich übrigens der Kaiser bei dem Segen gebehrt haben mochte, den ihm Marignola ertheilte, und ohne den er keinen Tag zu Bette ging; *) so war doch, die Wahrheit zu gestehen kein Fürst weniger fähig, die erhabenen Lehren des Evangeliums zu fassen, als gerade dieser, dessen Name, Schum-Ti, auf mongolisch Tokalmut-Chan, die Geschichte der mongolischen Suen in China befleckt. Ein dreyzehnjähriger Prinz, bestieg er 1332 den Thron seiner großentheils trefflichen Vorfahren, um ihn leider durch 36 Jahre zu entweihen. Denn, Bollüstling und Todfeind aller ernsthaften Geschäfte, ließ er 1334 mehr als dreyzehn Millionen Menschen in einer Hungernöth umkommen; 1350 entfernte er seine treuesten Minister von sich, drückte das Volk durch ungeheure Auflagen, und mitten in den Gährungen, die er hiedurch hervorgerufen, berauschte er

*) Wadding ad an. 1343 aus einer alten Chronik des Marianus.

sich in allen Arten von Wollust, oder tödtete die Zeit mit Spazierfahrten auf seinem prächtigen Bote und durch Spielereyen mit seiner Kunstuhr, bis es nach 1368 einem Chinesen von gemeiner Herkunft, seltenen Gaben, Tschu, gelang, den Mongolen zu vertreiben, und sein Vaterland von dem ausländischen Joche zu befreien. Frägt man sich nun, wie es möglich sey, daß dieser Schun-ti eine Religion, wie das Christenthum, die Herrschern und Beherrschten gleich strenge Pflichten auslegt, in seinem Reiche begünstigen konnte? so ist wohl die richtige Antwort: daß sein Verdienst um diese wie um jede andere Regierungsangelegenheit in nichts weiter bestand, als in der bequemen Gewohnheit — seine Minister regieren zu lassen, so wie alles Heil, das Er von dem Christenthum erwartete, sich auf Gesandtschaften aus dem Abendlande, die seiner Eitelkeit — auf Sehenswürdigkeiten, die seiner Neugier schmeichelten, und höchstens auf Einsegnungen beschränkte, die er, abergläubig genug, für eine Art Schamanenkünste halten mochte. Mit aller dieser gekrönten Nichtswürdigkeit vertrug sich allenfalls der Schein, als ob Schun-ti das Christenthum „ehre und liebe“ oder dieß war wenigstens die mildeste Deutung, die Marignola seinem Betragen geben konnte, und so bleibt jenen alaniſchen Großen der Ruhm, die eigentlichen Urheber der Gesandtschaft an den Pabst und die Mitschöpfer der kurzen Morgenröthe zu seyn, die schon in des XIV. Jahrhunderts erster Hälfte dem Christenthume in China aufgegangen war. Ob sie hierin

nicht durch eine von Schun-tis Frauen unterstützt wurden? Könnte man deshalb fragen, weil damals in Deutschland sogar geglaubt wurde; der König der Tartaren sey durch eine Frau bekehrt worden, und Pabst Benedikt XII. habe ihm 1339 fünfzig Missionäre *) zugeschickt. Was aber diese alanischen Minister im Grunde zu so eifrigen Beschützern des katholischen Christenthums gemacht, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit der sogenannten tartarischen Kirchengeschichte nicht mit Gewißheit ausmitteln. Offenbar war es nicht gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion, wohl aber mögen sie sich als Staatsmänner, deren Fach nicht Gottesgelehrtheit war, die Kluft zwischen ihrem Glauben und dem katholischen minder bedeutend gedacht, diesen durch die gemeinnützigen Tugenden seiner Verbreiter lieben gelernt — vielleicht auch gewünscht haben, die Parthey der Christen zu verstärken, um dadurch ihr eigenes Ansehen gegen den Haß der Bonzen des Fo und gegen den Wankelmuth des Kaisers selbst zu sichern. Ihre Hoffnung schlug fehl, denn wenige Jahre nach Marignola's Abreise mußten sie ihre Stellen dem allgemein verhassten U ma, einem Fremdlinge auf-

*) Ist diese Anzahl gleichwohl richtig, so muß Marignola, der eben wie wir gezeigt, 1339 Europa verließ, und in Kambalk noch 31 Gefährten hatte, 18 derselben auf dem Wege dahin zurückgelassen haben. Die Nachricht selbst hat Johann von Winterthur (in Eccan. Script. T. I.) hinterlassen.

Kagtschak, räumen, und auch die Früchte aller bisherigen Missionsarbeiten gingen in dem Nationalaufstand unter, dessen Fahne der in einem Bonzenkloster erzogene Tschu auf die Mauern von Kambalek pflanzte. Die junge Kirche ward in den Sturz der mongolischen Dynastie verwickelt; von mehreren Legaten, die Papst Urban V. 1370 und 1371 nach Kambalek schickte, kam keine Nachricht zurück, und durch das Weltreich, das Timur von den Mündungen des Ganges bis Moskwa errichtete, wurde bald alle Verbindung zwischen Europa und China so gänzlich aufgehoben, daß dieß Land im XVI. Jahrhundert von den Portugiesen zur See neu entdeckt werden mußte. Von dem Christenthume waren, als die Jesuiten darin ankamen, Haß und Mißtrauen gegen dasselbe etwa ausgenommen, keine Spuren mehr vorhanden. *)

Marignola versuchte, „über Indien nach Europa zurückzukehren, da der andere Weg zu

*) So der Jesuit le Comte T. II. der sonderbar genug! der frühern Missionsarbeiten der Franziskaner mit keiner Sylbe gedenkt. Nach du Halde description de la Chine T. I. p. 171 fand P. Martin in China eine wahrscheinlich von den Franziskanern des XIV. Ihts zurückgelassene beinahe vollständige lateinische Bibel in gothischer Schrift auf Pergament, die ihr Weisiger, ein gelehrter Chinese, als Familienstück bewahrte, und um keinen Preis verkaufen wollte.

„Land e durch Kriege **) gesperrt und auf keine Weise
 „durchzukommen war“ und der Kaiser befahl ihm
 „daher durch Man = t schi zu reisen, das vor Zeiten
 „Großindien hieß.“ (S. 95) Aber um dieß zu
 verstehen, ist zuvor nöthig, sich mit M a r i g n o l a's
 Erdbeschreibung von Indien bekannt zu machen, die
 manches Licht über ältere Reisebeschreibungen verbrei-
 tet und sich in folgendes zusammenfassen läßt.

„I n d i e n (im weitesten Verstande) ward
 „von S e l a oder S a l e, S e t h's Enkel, be-
 „völkert und in drey Reiche eingetheilt (S. 110)
 „das erste derselben, M a n = t s c h i hieß vor
 „Zeiten auch C y n (Tschin: Indien schlecht-
 „weg). Großindien, ein Name der sich noch
 „in C y n k a l a n erhalten; denn k a l a n be-
 „deutet groß. Es ist „das größte, edelste,
 „schönste, anmuthigste, weiteste Land — ja
 „(S. 95. 110) der Ruhm der Welt, voll
 „Städte, Dörfer, Landschaften und Sachen,
 „die keine Zunge gehörig auszudrücken vermag.
 „Es hat an Menschen, an Früchten, die in la-
 „teinischen Ländern gar nicht wachsen, an allen
 „Dingen einen Ueberfluß, den ich selbst nicht
 „glauben würde, wenn ich ihn nicht selbst ge-
 „sehen, und außer unzähligen Dörfern und
 „Flecken dreyßigttausend sehr große Städ-

*) Es ist schon oben gesagt worden, daß die Mongolen
 von K a p i t s c h a k 1346 in Siebenbürgen einfielen.

„te, worunter jenes berühmte Kampfan,
 „Baton, Cynkalan mit einem berühmten
 „Hafen und Tanu. Das zweite Reich In-
 „diens ist Nymbar — in Beziehung auf das
 „vorhergehende vor Zeiten auch Eze Kali oder
 „Kleinindien; auf das folgende Nieder-
 „indien, auch (S. 90.) Kolumbinisches
 „genannt. Es ist nach Augustinus das
 „Vaterland der hündischen Philosophen, die
 „so (canini) heißen, weil sie lehrten, daß der
 „Mensch nach Art der Hunde sich vor keiner
 „natürlichen Verrichtung zu schämen brauche.
 „Städte darin sind: Kolumbus, und Cyn-
 „kali oder Kleinindien. Die dritte Provinz In-
 „diens heißt Maabar, auch Oberindien
 „(S. 262) und eine Stadt darin Mirapolis.“
 Außerdem weiß Marignola von Inseln des
 „indischen Oceans,“ deren einige auf zwey Jahr-
 reisen von dem festen Lande (S. 114.) andere
 näher demselben liegen; zu den letzteren gehören:
 Seyllan, Saba und — das Paradies!

Wir gedenken die Einzelheiten dieses geographi-
 schen Umrisses wo möglich in der Ordnung zu erläu-
 tern, in welcher sie Marignola kennen gelernt,
 und begleiten ihn nun auf seiner Rückreise, die er mit
 Ende 1345 angetreten, und noch 1346 auf chinesi-
 schem Grund und Boden gemacht haben muß, da er
 nach S. 86. „ungefähr drey Jahre in Cambaleß
 zugebracht“ und S. 88. die „beinahe vierjähri-
 gen Dienste“ rühmt, die ihm die Alanen erwiesen —

vermuthlich weil sie ihn bis an die Gränze des Reiches geleiten ließen. Um uns nun seinen Reifeweg deutlich zu machen, und nicht mit Dobner Kamp-
 fay für Cambaja und Bayton für Surate zu halten, bemerken wir zuvörderst, daß man unter *Main-ci* (*Man-tsch*, wofür im Text der Schreib-
 fehler *Mauzi*) Südchina und Hinterindien verstehen muß, das zusammen, nach *Marignola* und nach *Sprengels* richtiger Vermuthung, in ältesten
 Zeiten *Tschin* (*Syn*) genannt wurde. Nur wenn man sich das südliche China in dieser Ausdehnung
 denkt, die ihm auch *Oderich* gibt, läßt sich das Erstaunen erklären, womit *Marignola* von des-
 sen Größe und freylich übertriebener Städtezahl spricht. *Polo* gibt diesem Lande mit mehr Wahr-
 scheinlichkeit nur 1200 Städte, und trennt es von *Kathay* durch den Fluß *Caramora*. Diesen
 kennt auch *Marignola*, wie wir bereits S. 19 gesehen, doch zum Beweise, daß es der *Phison*
 der Bibel sey, leitet er seinen Namen, den er durch *Schwarzwasser* übersetzt, von dem *Bedel*
lion und dem *Dnyrstein* her, die dort wachsen, und deren bekanntlich in *Genesis* 2. Kap. 14. B.
 gedacht wird! Er hält ihn ferner für den größ-
 ten Strom süßen Wassers auf Erden, und fährt
 S. 91. also fort:

„Ich habe ihn überschifft und an seinen
 „Ufern liegen sehr große, herrliche und beson-

„ders goldreiche Städte, auf dem Flusse
 „selbst aber wohnen für beständig in hölzernen
 „Häusern die geschicktesten Künstler. — vorzüg-
 „lich Weber von Seiden und Goldstoffen in sol-
 „cher Menge, als in ganz Italien nicht zu fin-
 „den ist; sie schiffen mit ihren Häusern, ohne
 „etwas daran zu verändern, und mit ihren Fa-
 „milien herum, um die Seide aufzuarbeiten,
 „wovon an den Ufern mehr als in der ganzen
 „Welt wächst — Dieß habe ich gesehen.“

Unstreitig redet M. hier von dem Kiang oder
 blauen Flusse, der bey seiner Mündung 15 Mei-
 len breit ist. Die wichtigste Stadt, die er in Man-
 tschi traf, nennt er Kampsan.

„Sie hat an Volksmenge, Reichthum, Wip-
 „pigkeit, Anzahl und Pracht der Gebäude vor-
 „züglich der Gözentempel nicht ihres Gleichen.
 „Hier giebt es Klöster, worin 100 bis 2000
 „Mönche zusammen leben, und nach der un-
 „gläublich scheinenden, doch vielleicht nicht über-
 „triebenen Angabe der Schriftsteller zehntausend
 „steinerne Brücken mit Bildsäulen der Landes-
 „fürsten in ihrer Rüstung (S. 95). In dem
 „Zwinger eines Klosters werden sehr viele wun-
 „derseltfame Thiere gehegt, welche die Einwoh-
 „ner für die Seelen ihrer Verstorbenen halten;
 „aber ich bin genau unterrichtet, daß es unver-
 „nünftige Thiere sind, nur bedient sich der Teu-

„fel! derselben, wie einst der Zunge der Schlange,
 „weil es diese (Völker) durch ihren Unglauben verdienen mögen. — Denn ihr Leben
 „übrigens besteht so ganz in Gebet,
 „Fasten und andern frommen Werken,
 „die sie mit weit mehr Strenge, als
 „wir begehen, daß ihnen nichts fehlt,
 „um uns ganz zu übertreffen, als
 „der wahre Glaube! Sene Thiere kommen
 „zur bestimmten Stunde auf ein gegebenes Zeichen
 „zum Futter, doch kamen sie nie in Gegenwart
 „des Kreuzes, sondern wenn es weg-
 „getragen war? daraus schließe ich, daß diese
 „Ungeheuer, obwohl sie gewisse menschliche
 „Handlungen zu verrichten scheinen, dennoch
 „keine Menschen, sondern Affen sind, die, wer
 „sie zum erstenmal sähe, für Menschen halten
 „würde. (S. 114). In einem Tempel wird das
 „Bildniß einer Jungfrau Mutter, die,
 „ohne einen Mann zu erkennen, einen Sohn
 „geboren, feyerlichst aufbewahrt, und am Tage
 „des Neumonds des ersten Monats, der bei dem
 „Kathayern der Februar ist, wird dieß Neujahrsfest
 „mit brennenden Kerzen die ganze Nacht durch gefeyert“ (S. 253).

Der Name dieser alten chinesischen Handelsstadt
 lautet bey Andern Cassai, Quinsai, Casaya:
 Himmelstadt. Sie lag, nach Polo, 30 Tagreisen
 von Kambalek, 25 italienische Meilen vom östlichen
 Ocean entfernt, in einem See, der ihr das An-

sehen von Venedig gab und an dem drey hundert Tagreisen langen, hie und da 10 Meilen breiten Strohme Quiam, auch mogelisch: Dalai, der Große, das Meer *) genannt, der zu der Hafenstadt Can-fu führte, und ist offenbar das von seinem ehemaligen Glanze herabgekommene Nan-king, dessen Name: Stadt des Südens bedeutet, und das, am Flusse Kian-keu gelegen, vor Zeiten mehr den Umfang einer Provinz als einer Stadt hatte. Oberich giebt ihr 1000, Polo sogar 12000 Brücken, Bahnen, die minder verdächtig klingen, wenn man sich die Kinnfälle, von denen die Stadt durchschnitten ward, häufig schmal, und unter vielen dieser Brücken eng an einander gebaute, durch glatte Quersteige verbundene Pfeiler **) oder Baute von wenigen Bogen denkt, unter denen wohl Barken mit aufgepflanzten Masten durchsegeln — über die aber kein Wagen fahren kann, weil sie in der abgeschmackt erhobenen Mitte zu schwach und überdieß mit Stufen bloß für Fußgänger abgesetzt sind. Hierzu kommt, daß von der Hauptstadt eines Reiches die Rede ist, dessen zuverlässige Geschichte schon 700 Jahre vor Christi Geburt anfängt, und von keinem Feinde weiß, der es vor dem dreyzehnten Jahrhundert erobert hätte. Die Bildsäulen auf diesen Brücken zeigen von der Verehrung, welche die Chine-

*) Fischer de origine Tartarorum pag. 76.

***) De Halde Description de la Chine T. II, pag. 14.

fer wie für ihre Vorfahrer überhaupt, so insbesondere für ihre verstorbenen Landesfürsten haben. Da aber selbst ihre Götzenbilder nichts als riesenhafte Ungestalten von Holz oder gemahlten Pappdeckel sind *); so müssen darunter nur rohe Werke des Meißels gedacht werden. Was über die Bevölkerung der Klöster in Quinsai gesagt wird, ist nicht unwahrscheinlich; man zählt noch heut zu Tage in den ungefähr dritthalbtausend Klöstern, die China hat, eine Million Bonzen des Fo, Laçgum und des Lamasdienstes. Die ältern Missionäre der Franziskaner sprechen von diesen Mönchen mit einer großen Achtung, und Johannes Corvinus giebt ihnen das Zeugniß, daß sie weit strenger und enthaltamer lebten, als die lateinischen. Die Jesuiten dagegen beschreiben sie uns durchgehend als Heuchler, die unter dem Schein von Enthaltbarkeit und Demuth nichts als Habsucht, Stolz und Wollust verbergen und das Volk zugleich ausaugen, bethören und verderben. In den drey bis vier Jahrhunderten, die beiderlei Zeugen von einander scheiden, können sich die Sitten der Bonzen allerdings verschlimmert haben; gesetzt aber auch sie seyen der Mehrzahl nach nur als Schwärmer zu betrachten, die aus dem großen Kerker eines despotisch regierten Staates sich retten hinter die Mauern ihrer Klöster — in die einzige Freyheit, die ihnen

*) *Vogages aux Indes orientales et dans la Chine par Sonnerat T. II. p. 49.*

übrig bleibt, für die Sünden des Volkes sich zu peinigern und zu beten; so bleiben sie doch immer ein Auswuchs an der bürgerlichen Gesellschaft, auf deren Kosten sie leben, ohne ihr durch etwas Anderes nützlich zu seyn, als durch das zwendrütige Beispiel geduldiger Unterwerfung unter selbstgeschaffene Leiden. Ihre ungeheure Menge macht schon begreiflich, daß sie unter einer so kaufmännischen und verdorbenen Nation, als die Chinesen sind, alle Formen der Bettelen erschöpfen müssen, um nur leben zu können, und so wird auch zu einer Hauptquelle ihres Erwerbes, die so faßliche und auf Achtung für Alles Leben hindeutende, aber auch die lebendige Natur in ein düsteres memento - mori verwandelnde und insbesondere der Kunst ungünstige Lehre von der Seelenwanderung, deren Art und Weise sie sich herausnehmen, in einzelnen Fällen zu besteuern. Welche Herrschaft sie hiedurch über die Gemüther des Volkes behaupten, sieht man aus dem Geschichtchen, das unser geistvolle Pfefferl bearbeitet *) und die beiden Bonzen überschrieben hat. Um aber auch die Furcht und Eitelkeit der Großen zu besteuern, unterhielten sie jene Thiergärten für die armen Seelen derselben, von deren einem *Marignola* spricht, und haben nach

*) Es ist aus dem etwas verdächtigen *le Comte* genommen, der auch von einem Chineser erzählt, welcher sich taufen ließ — bloß um nicht nach dem Tode ein kaiserliches Postpferd zu werden, wie die Bonzen ihn bedroht haben sollen.

Oberich, den Glaubensartikeln ausgeprägt: Je edler der Herr, um so edler das Thier, worin er als in einem lebendigen Zuchthause, und wandelnd dem Fegfeuer seiner Erlösung entgegen weidet. — In der Bildsäule der Jungfrau Mutter erblickt Marignola (S. 253) die „von allen Sterndeutern, „und Philosophen der Babylonier, Aegyptier und „Chaldäer geweissagte“ Jungfrau Maria; nach Staunton stellt sie die Schin-Mu oder heilige Mutter des Fo, des sogenannten Heiligen aus Westen vor, dessen Dienst 75 Jahre vor Christi Geburt nach China gebracht wurde. Daß ihr Fest am Neujahrstage, der bei den Chinesen an dem nächsten Neumond nach dem 15ten Grade des Wassermanns, also gegen Ende unsers Jänners gefeiert wird, hat außer Marignola kein Reisender berichtet. — Die zweyte und letzte Stadt des südlichen China, von der er etwas umständlicher spricht, ist:

„Bayton, die mit ihrem bewunderungs-
 „würdigen Hafen allen Glauben übersteigt, und
 „wo die Minoriten drey sehr schöne und reiche
 „Kirchen mit herrlichen Glocken, ein gestiftetes
 „Bad und eine Niederlage für alle Waaren ha-
 „ben. Sie haben auch sehr gute und schöne
 „Glocken, wovon ich zwey machen und mit gro-
 „ßer Feyerlichkeit mitten unter Sarazenen auf-
 „richten ließ, und die eine nach meinem Namen
 „Sphanna, die andere Antonia taufte.“
 (S. 95, 96)

Der schon bei Arabern des IX. Jahrhunderts vorkommende, ursprünglich persische *) Name dieser Stadt lautet bei Andern Saithun, Sartan, Caicum, Zaten, Zanten. Sie lag von Kambalek nur 21 Tagereisen **) entfernt an der Ostseite des südlichen China, wohin sie auch eine alte Landkarte in Ramusio's Sammlung setzt. Polo, der den Handel von Zayton mit den Gewürzinseln rühmt, war von hieraus durch den Meerbusen Yunan nach Ciamba auf der Halbinsel Malacca gekommen. Auch Marignola, der uns übrigens nicht ausdrücklich sagt; daß er die Städte Synkalan und Sanu (bei den Arabern Sangu) selbst gesehen, schiffte sich, dem Befehle des Großchans gemäß, hier „am Feiltage des heil. Stephanus (2ten August 1346) ein und“ kam über das indische Meer (S. 88) am Palmsonntage (24ten März 1357.) ***) in

*) S. Andreas von Perugia, Bischof von Zayton, Brief bei Wadding T. VII.

**) Ebenb.

***) Gerade in diesem Jahre kam jene fürchterliche schwarze Pest aus Südhina nach Europa, und raffte bis Grönland und gegen den Nordpol zwey Drittel des Menschengeschlechts hin (Mezerai Histoire des Huns T. v. l. 21. Hist. de Groenland p. Egoide Ch. I.) Wurde vielleicht Marignola's Abreise aus China dadurch beschleunigt?

„Kolumbus, der berühmtesten Stadt von
 „Ganz Indien an, wo aller Pfeffer der Welt
 „wächst. Er wächst aber auf Reben, die ge-
 „nau wie Weinstöcke gepflanzt werden, und zuerst
 „wilde Trauben von grüner Farbe treiben; dar-
 „auf bildet sich eine Art von Trauben, die ro-
 „then Wein enthalten, die ich mit eigener Hand
 „als Gewürz auf dem Teller ausgedrückt; her-
 „nach reifen sie und trocknen auf dem Baume
 „und, wenn sie die übermäßige Sonnenhitze aus-
 „gedörret hat, werden sie mit Stäben abgeschla-
 „gen und auf unterbreiteten Pinnen gesammelt.
 „Dieß habe ich mit eigenen Augen gesehen, und
 „mit meinen Händen getastet durch vierzehn
 „Monate; der Pfeffer wird auch nicht, wie
 „man fälschlich schreibt, gebrannt, noch wächst
 „er in Wüsten, sondern in Gärten, und die
 „Herren davon sind nicht Sarazenen, sondern
 „Christen des heil. Thomas, die von jedem
 „Pfund, so viel deren in die ganze Welt ver-
 „sendet werden, eine Abgabe (Stater) er-
 „heben, von der ich, meinem Amte, als
 „päpstlicher Legat gemäß, alle Mo-
 „nate hundert — zuletzt tausend Fan-
 „Goldes bezog. Dort ist eine lateinische
 „Kirche des heil. Georg, an der ich blieb, die
 „ich mit schönen Gemälden verzierte, und wo ich
 „christlichen Unterricht ertheilte. Endlich kam
 „ich an der Säule, wodurch sich Alexander
 „der Große verewigt, vorüber, und errich-

„tete selbst an der Spitze der Welt, dem Pa-
 „radiese gegen über einen Stein zum
 „Wahrzeichen, und goß Dehl darüber.“ *) Es
 „ist eine Marmorsäule oben mit einem, steinernen
 „Kreuz, die bis ans Ende der Welt dauern wird,
 „und die ich in Gegenwart, so zu sagen, un-
 „zähliger Völker errichtet, eingeweiht und ein-
 „gesegnet, und ist sowohl des Pabstes Wap-
 „pen als das meinige und eine Inschrift in indi-
 „scher und lateinischer Sprache darauf einge-
 „hauen; die Großen des Landes (Modilal)
 „trugen mich aber auf ihren Schultern in einer
 „Sänfte oder Salomonsbahre.“

Wir lassen unseren Marignola aus einem
 Hafen des südöstlichen China auslaufen, und bringen
 ihn durch die Straße von Malakka nach siebenmonat-
 licher Fahrt in das eigentliche Indien damaliger
 Zeit — in das heutige Vorderindien. Bekanntlich
 wird dieses Land durch die von dem Mustag bis an
 das Cap Comorin südlich auslaufende Bergkette
 der Chates in zwey Hälften geschieden, die auf
 der Halbinsel zwey ungeheure Küsten von so unglei-
 cher Höhe und Luftbeschaffenheit bilden, daß die öst-
 liche (Koromandel) unter ausdortrender Sommer-
 hitze schmachtet, während die westliche (Malabar)
 durch die unendlichen Regen ihres Winters befeuchtet
 wird. Auf diesen natürlichen Unterschied gründet sich

*) Genes. 28 Cap. 18 V.

wahrscheinlich Marignola's Eintheilung des Landes, von dem er übrigens weder Bengalen noch Hindostan — sondern bloß einige Punkte auf der Halbinsel kennen gelernt, in Ober- und Niederindien. Dobner hat den Einfall, das letztere für Hindostan — und Columbus zwar nicht für das erst 1517 von den Portugiesen erbaute Colombo auf Ceylon, wohl aber für Cahor zu halten, da ihn doch Marignola mit klaren Worten in das Land weist „wo der Pfeffer wächst“ — nach der Küste Malabar, die mit Inbegriff des nördlichen Indiens *) diesseits des Gates bei Marignola: Nymbar, bei Oerich: Minibar heißt. Am äußersten Ende derselben liegt die den ältern Arabern unter dem Namen Coulam bekannte Stadt Coulan, die mit den Dulam Benjamins von Tudela — mit Oerich's Polumbrun, Palombo, Alombo: und Mandeville's Palumbe: das Columbus des Marignola oder das Colanum der Portugiesen bedeutet, die hier 1503 einzogen und eine Citadelle anlegten. Den Nachrichten der letztern zu Folge, lag diese Stadt 24 Meilen südlich von Cochin einer ihrer Pflanzstädte, auf der malabarischen Küste, galt für die reichste und älteste von ganz Indien, dessen Haupthandel sie durch ihren sehr bequemen Hafen betrieb, und war

*) Auch Polo rechnet z. B. Suzurate zu Kleinindien
L. III. C. 85.

von vielen Familien alter Christen bewohnt. *) Sie gerieth vermuthlich in Verfall, seit dem Choa die Hauptniederlassung der Portugiesen in Indien geworden war. Ob unter Synkali, das Marignola auch nach Niederindien setzt, und das bei andern Singlin, Singlang, Singlante heißt, Cochin oder Ciale, das die Portugiesen 2 Meurs über Colanum setzen, zu verstehen sey, mögen wir nicht entscheiden. — Die ausführliche Nachricht von dem Pfefferbau scheint gegen Mandeville gerichtet, indeß glaubte auch Jakob von Vitry schon, der Pfeffer werde von dem Rauche schwarz, den man in Pflanzungen mache, um die Schlangen daraus zu vertreiben. Der Thomaschriften und ihrer Abgaben an den Pabst werden wir unten erwähnen, hier nur die Bemerkung: daß der Fano (Fan) eine indische kleine Gold- oder Silbermünze bedeute, die 3 — 12 Kreuzer an Werth hat, und deren Abbildungen in Sonnerats Reise nach Indien T. I. zu finden sind.

Von Allem, was er sonst zu Columbus gesehen oder gethan, fand Marignola besonders der Auszeichnung würdig eine Taufhandlung, die er an einem Indier verrichtete und (S. 113 und 114) also erzählt:

*) Maffei Hist. Indic. L. I. pag. 53 und L. XII. pag. 289.

„Ich stand eines Morgens mit jenen christli-
 „chen Greßen, die Modilial oder Psef-
 „ferherrn heißen, vor der Kirche, als ein
 „Greis von ehrwürdiger Gestalt mich antrat.
 „Sein Bart war schneeweiß, und um den übrig-
 „genß nackten Leib hatte er nichts als einen Man-
 „tel mit einem Knotenstrick in Form einer Dia-
 „kons Binde. Unbetend warf er sich vor mir
 „in den Sand, und, nachdem er drey mal mit
 „seinem Haupte die Erde berührt, erhob er sich
 „ein wenig, ergriff meine entblößten Füße und
 „verlangte sie zu küssen; da ich dem aber wehr-
 „te, setzte er sich wieder in den Sand und ließ
 „mir seinen Lebenslauf durch seinen Sohn dol-
 „metschen, der, ehemals von Seeräubern ge-
 „fangen, an einen genuesischen Handelsmann
 „verkauft, getauft worden, und zufällig damals
 „bei uns war, und seinen Vater aus den Um-
 „ständen erkannte. Er hatte nie Fleisch, nie be-
 „rauschende Getränke genossen, und nur einmal
 „in seinem Leben dazu gethan, ein Kind zu
 „zeugen; durch vier Monate des Jahrs hielt er
 „die strengste Fasten, aß nichts als spät Abends
 „etwas Reis im Wasser halb gekocht, Früchte
 „und Kräuter, übernachtete im Gebet und, be-
 „vor er in sein Bettstübchen trat, badete er sich
 „den ganzen Körper, und legte dann ein bloß
 „hiez zu bestimmtes, reines Linnenkleid an. So
 „betete er mit der reinsten Andacht in seinem
 „Göhen den Teufel an, und war Priester einer

„ganzen Insel, die an den äußersten Gränzen
 „Indiens liegt. Gott, der seine Reinigkeit sah,
 „erleuchtete ihn zuerst durch Weisheit, und zwang
 „endlich den Teufel, ihm durch den Mund seines
 „Söhnen zu sagen: Du bist nicht auf dem Wege
 „des Heiles; Gott befiehlt dir daher, die
 „zweijährige Reise nach Columbus
 „übers Meer zu unternehmen; dort findest du
 „den Boten Gottes, der dich den Weg des
 „Heiles lehren wird. So sprach er, bin ich
 „nun zu deinen Füßen gekommen, bereit, dir
 „in Allem zu gehorchen — ja ich habe in Träu-
 „men dein Angesicht gesehen, wie ich es jetzt
 „wieder erkenne! Da brach ich in Thränen und
 „Gebet aus, tröstete ihn und gab ihm seinen ge-
 „taufsten Sohn zum Dolmetscher und Lehrer;
 „aber nach dreimonatlichen Unterricht taufte ich
 „ihn und nannte ihn Michael, und entließ
 „ihn mit meinem Segen und er mußte mir ver-
 „sprechen, den Glauben, den er gelernt, andern
 „zu predigen. Diese Geschichte kann zum Be-
 „weise dienen, daß, wie der heil. Petrus,
 „von dem Hauptmann Cornelius sagt, bei
 „Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern
 „wer immer das in sein Herz geschriebene Gesetz
 „hält — denn das Licht deines Antlitzes, o Herr!
 „ist uns eingepägt — ist ihm angenehm, und
 „Er lehrt ihn den Weg des Heiles.“

Hoffentlich theilen alle unsere Leser mit uns die
 Hochachtung für die schöne Seele, die aus dieser

Erzählung unser Marignola hervorleuchtet, und gönnen ihm dafür die hohe Freude, womit ihn am Abend seines Lebens oft der Gedanke erfüllen mußte, das Samenkorn des Christenthums bis in die fernesten Inseln des indischen Weltmeeres zu unberechneten Ernten ausgestreut zu haben. Gleichwohl dürfen wir uns nicht bergen, daß dieß seltsame Zusammentreffen von Vater und Sohn, dieß Traumgesicht und endlich dieser Befehl des Götzenbildes einer Veranstaltung ähnlich sehen, den frommen Eifer der Legaten zu mißbrauchen, und vielleicht in einem nicht mehr auszumittelnden Zusammenhange mit dem Anschlag auf seine Schätze standen, den er unten andeutet, und der in einer großen Handelsstadt wie Kolumbuk, dem Zusammenfluß aller Glaubenspartheyen, Glücksritter, und Gauner der Welt, immer eher zu erwarten war, als ein Wunder! — Das wirkliche Denkmahl, wodurch Alexander die Gränze seines Zuges nach Indien am Bejaflusse (Hypphasis) bezeichnete, und das in Zwölf ungeheuren, wohl kurz nach des Eroberers Tode zerstörten Altären bestand, konnte, was auch Dobner sagen mag, Marignola in der Nähe von Quilon nicht gesehen und die Säule, die er irrig dafür hielt, nirgends als auf dem Kap gestanden haben, in dessen Namen Comorin er unbedenklich das lateinische *conus mundi* und die Bestätigung des aus der Ritterpoesie hervorgegangenen Irrthumes fand: daß jenes Kap der Ort sey, wo sich Alexander sein Denkmahl errichtet. Mandeville aber gleichfalls

den Dichtern folgend, sagt B. IV. vom Alexander: „doch so sagt er sein Zeichen dahin als fer er kommen was, gleich als Herkules thät uf dem Hispaniermeer gegen den Sonnen Untergang. Das Zeichen, das Alexander sagt gegen Sonnen Aufgang by dem Paradiese, heisset Alexanders Gades und das ander Herkulus Gades; und das sind grosse steine Sulen, die stehen uf hohen Bergen (Gates) zu einer ewigen Bezeichnung oder Bedeutung: daß Niemand für dieselben Sulen hinaus kommen soll.“ — Wie Schade übrigens, daß Mari gnola nicht der Mühe werth gehalten, die doppelte Inschrift seines Denksteines dem Werke einzuverleiben, das würdiger war, als eine Steinmasse selbst am Ende der Welt, sein Denkmahl zu werden!

Nachdem er nun (zu Kolumbus) „durch vierzehn Monate viele glorreiche Werke verrichtet,“ nahm er „von den Brüdern Abschied“ (S. 89) um Dertter aufzusuchen, welche theils die Ueberlieferung — theils seine Einbildungskraft zum Schauplatz wunderbarer, in die Geschichte des Christenthums eingreifender Begebenheiten gemacht hatte. Sie lagen freilich, wie sich zeigen wird, in Gegenden der indischen Gewässer, denen er schon auf der Fahrt von China näher war, als zu Kolumbus; allein nicht zu gedenken, daß er dem Kauffartheschiffe, das ihn mitgenommen, nicht zumuthen konnte, seinerwegen von der gewöhnlichen Strafe abzuweichen; so ergiebt sich aus Allem, daß er die Dertter seines heiligen Indiens in der Ordnung aufsuchte, in welcher sie sein

Vorgänger, Ulrich von Portenau, von Malabar aus kennen gelernt, und von ihnen erzählt hatte.

„Am Vorabend des heil. Georg (23. April 1348) schifften wir uns auf Funken ein, und kamen aus Niederindien (S. 96) nach Mirapolis, einer Stadt in Oberindien mit einem Hafen, wo die größte Perlenfische-rei ist, (S. III) und wo der heil. Thomas ermordet worden (S. 262). Es ist hier eine Kirche, die dieser Apostel der Indier, Meder und Parther mit eigenen Händen, eine andere aber, die er mit Arbeitern erbaute, und diese bezahlte er mit sehr großen Edelsteinen (lappillis) welche ich gesehen, und mit einem auf dem Adamsberge in Seyllan gefällten Holze, aus dessen angebauten Sägespänen Bäume aufwuchsen. Er hatte diesen, von zwey Sklaven gefällten, mächtigen Stamm mit seinem Gürtel ins Meer gezogen, und ihm dort den Befehl gegeben: Gehe und erwarte uns in dem Hafen von Mirapolis! Hieher war einstweilen der König mit seinem ganzen Kriegsheere gekommen, und wollte das Holz ans Land ziehen lassen; aber zehntausend Mann konnten es nicht von der Stelle bringen. In diesem Augenblicke erschien der heil. Apostel Thomas in Kamisol, Stola und Mantel aus Pfauenfedern, auf einem Esel, jene zwey Sklaven und die zwey Löwen, mit denen er gemahlt

„wird, an seiner Seite, und schrie: Rühret
 „mir das Holz nicht an, denn es ist mein! Wie
 „wilst du es beweisen? fragte der König, und
 „er löste bloß den Strick, womit er gegürtet
 „war, und gebot den Sklaven: Bindet ihn an
 „das Holz, und ziehet es ans Land! Sie zogen
 „es spielleicht ans Land, und der König bekehrte sich,
 „und schenkte ihm so viel Land, als er auf sei-
 „nem Esel umreiten wollte. Bei Tage erbaute
 „er sofort die Kirche in der Stadt; Nachts aber
 „begab er sich, an dreÿ italienische Meilen weit,
 „in eine Gegend, wo unzählige Pfauen sind,
 „und ward daher? mit einem Pfeile, indisch
 „friccia genannt, in die Seite geschossen, so
 „wie auch er die Hand in die Seite Christi
 „gelegt. Man fand ihn in der Stunde des
 „Kompletoriums vor seiner Bettzelle liegen; er
 „predigte, bis er sein ganzes heiliges Blut durch
 „die Seite ausgeströmt, die ganze Nacht, und
 „gab am Morgen seinen Geist dem Herrn. Die
 „Priester sammelten die blutvermischte Erde, und
 „begruben sie mit ihm, und ich habe davon ein
 „ausdrückliches Wunder an mir selbst gesehen,
 „das ich anderswo erzählen will. *) Es ist aber
 „dort beständig Wunder zu sehen am Meere,
 „das sich aufthut? an Pfauen? und an der
 „Erde, deren immer so viel hervorquillt, als

*) In der Chronik kommt es nirgends vor.

„man aus jener Grube heraufzieht, um zu trin-
 „ken; denn sie heilt Krankheiten, und sowohl
 „an Christen als an Tartaren und Heiden gesche-
 „hen Wunder. Auch hat jener König dem heil.
 „Thomas von jedem Pfunde Pfeffer und allen
 „übrigen Gewürzarten einen Stater auf ewi-
 „ge Zeiten angewiesen, den ihnen (den Thomas-
 „Christen) Niemand rauben darf.“ —

Wir verstehen unter *Marignola's* *Sber-*
indien, oder *Maabar*, dessen Name sich noch in
 dem Reiche *Maravar* auf der Küste *Koroman-*
del erhalten, die östliche Hälfte *Vorderindiens* —
 unter *Mirapolis* aber eine, am Meerbusen von
Madras gelegene Stadt, die zu *Marignola's*
 Zeit einen Namen gehabt haben muß, der sich leicht
 in das griechisch-lateinische *Mirapolis* (*Wunder-*
stadt) verdrehen ließ, und dieser ist *Meliapur*
 (*Pfauenstadt*). So nennen nämlich die *Portugiesen*
 eine 1523 bereits zerstörte Stadt, die in der Nähe
 des heutigen, von dem *Thomasberge* (*Grand-*
Mont bei *Sonnerat* I. 15) nur vier *Lieues* ent-
 fernten *Madras* lag, unter deren Trümmern sie
 die Gebeine des heil. *Thomas* gefunden haben wol-
 len, und auf deren Stelle sie das heutige *St. Tho-*
mas erbauten. Ihre Behauptung, daß das Meer
 erst um die Zeit ihrer Ankunft angefangen, diesen
 Ort zu bespühlen *) um eine angebliche *Weissagung*

Ⓔ 2

*) *Mallei Hist. Ind. L. I. p. 46.*

des heil. Thomas zu erfüllen, wird durch Marignola's ausdrückliches Zeugniß widerlegt. Die Meinung selbst, daß jener Apostel nach Indien gekommen sey, rührt aus dem IV. Jahrhundert her (Vie des Saints u. s. w. Paris 1701) das ihn aber zu Calamina (Kolumbus) auf der Küste Malabar ausleiden und seine Leiche nach Edessa in Mesopotanien übertragen läßt. Marco Polo sagt, daß der heil. Thomas bei den Indiern für einen Urajam oder heiligen Mann gelte, in einer kleinen Stadt der Coromandalküste (Maravar) begraben liege, und Wunder verrichte; die Missionäre jener Zeit, wie Corvinus und Oderich, gingen häufig über St. Thomas in Oberindien, entzückt, mitten unter Heiden den Namen Christus und eines seiner Jünger zu finden. Die indische Legende von dem heil. Thomas kennen auch die Jesuiten des XVI. Jahrhunderts, erzählen sie aber mit künstlicher Absichtlichkeit, und wollen auf dem Sargdeckel eines alten indischen Königs Sagam zu Meliapur eine Inschrift gefunden haben, gemäß der zur Unterhaltung der von dem heil. Thomas erbauten Kirche und ihres Gottesdienstes der Zehnte von allen in die Stadt eingeführten Waaren auf ewige Zeiten bewilligt wird. Dem sey nun wie ihm wolle; geschichtliche Zeugnisse, daß der Apostel Thomas in Indien gewesen sey, gibt es bisher nicht, wohl aber wissen wir, daß zu Ende des IV. oder zu Anfang des V. Jahrhunderts eine christliche Mission von Aegypten aus dahin ging, deren Anführer leicht Thomas ge-

heissen haben kann; wir wissen ferner, daß die sogenannten Thomaschristen, als Chaldäische Nestorianer, in wesentlichen Glaubenssätzen von dem katholischen Lehrbegriff abweichen, und, Gregor von Tours zu Folge, daß, auch unter Griechen, Armeniern und Barbaren ausgebreitete Feß des heil. Thomas einen ganzen Monat hindurch mit Jahrmärkten, wozu vielleicht die im Mai geendigte Perlenfischerei in Indien die Veranlassung gab, mit Tänzen und andern Lustbarkeiten, nicht ohne Beimischung heidnischer Gebräuche, begehen. Die Augustiner und Jesuiten gaben sich im XVI. Jahrhundert vergebliche Mühe, sie zu bekehren; sie bestanden auf ihren Meinungen und chaldäischen Gebräuchen, die sie behaupteten, von dem heil. Thomas erhalten zu haben, und wenn man ihnen zumuthete, sich dem heil. Petrus, oder, mit andern Worten, der römischen Kirche zu unterwerfen; so antworteten sie: der heil. Petrus sey das Oberhaupt der römischen Kirche — der heil. Thomas der Ihrigen, und beide seyen unabhängig von einander. *) Nach Ankunft der Portugiesen, mit denen sie hielten, wurden sie auf der Koromandalküste ausgerottet.

*) S. Die aus dem Portugiesischen des Augustiners Ant. Gavea übersetzte Histoire orientale des grands progrès de l'eglise catholique entre les anciens chretiens, dits de S. Thomas. A Bruxelles 1609.

Nur vier Tage (S. III) verweilte Marignola zu Mirapoliſa, um nach einem Lande unter Segel zu gehen, das er für das, durch Wunder des alten und neuen Bundes verherrlichte „Saba“ hielt. *) In der That landete er auf einer Insel dieſes Namens, die er (S. II9) die „beste der Welt“ nennt, und fand seine Vorausſetzung, daß er in dem Vaterlande der in Salomons Lebensgeſchichte genannten Königin von Saba ſey, durch folgendes beſtätigt: Er ſah hier,

„wo von jeher die Frauen gemeinſchaftlich „über die Männer herrschen, mit eigenen Augen die Weiber auf Wägen in Sesseln „ſitzen, während die Männer ihnen die Ochsen „oder Elephanten führen“ (II9) Ferner fand er „in dem königlichen Pallaste geſchichtliche „Gemälde, die Weiber auf dem Throne „ſitzend und Männer vorſtellen, die ſie auf ihren „Knieen anbeten.“ Endlich ward das Land damals „von einer Königin beherrscht, die ich „oft geſehen und feyerlich geſegnet, deren Elephanten ich oft geritten habe, und die mich an „ihre herrliche Tafel gezogen. Sie ließ mich „auf einem prächtigen Throne ſitzen, und beehrte „mich in Gegenwart der ganzen Stadt mit kost-

*) S. 96, wo ſtatt terram Sanctam zu leſen iſt, terram Sabau; denn die terra Sancta gehört, nach Marignola, zu Afrika.

„baren Geschenken — insbesondere mit einer
 „goldenen Scherpe, dergleichen sie den Gro-
 „ßen bei ihrer Anstellung zu schenken pflegt;
 „über dieß verkehrte sie mir auf Kleider hundert
 „fünfzig ganze kostbare Stücke, wovon ich neun
 „für den Pabst, fünf für mich annahm, drey
 „jedem meiner Gefährten, zwey jedem der ge-
 „ringern schenkte, alle übrigen aber in ihrer Ge-
 „genwart auf der Stelle unter ihre umstehende
 „Dienerchaft vertheilte — und dieß wurde mir
 „im höchsten Grade gut aufgenommen.“ (S.
 246.)

Was Marignola von der Weiberherr-
 schaft auf dieser Insel erzählt, hinderte ihn nicht
 anzunehmen, daß diese auch das Vaterland der heil.
 drey Könige sey:

„Der höchste Berg im Lande heißt (S. 245)
 „Gybeit d. i. der benedeyte. Auf diesem
 „soll sich, wie die Einwohner sagen, der Pro-
 „phet Elias bis zu seiner Wiederverscheinung
 „in Israel verborgen gehalten haben; hier bete-
 „ten auch die drey Könige in jener Nacht,
 „da Christus geboren ward, und ihnen der Stern
 „erschien. Er ist gewissermassen unersteiglich,
 „denn über der Mitte desselben soll die Luft so
 „rein seyn, daß Wenige, und Niemand anders
 „als mit einem feuchten Schwamme vor dem
 „Munde, hinauf zu kommen im Stande sind.
 „Am Fuße des Berges entspringt eine Quelle,
 „von der, wie die Einwohner sagen, Elias

„getrunken, und auch Ich habe es gethan; aber
 „diesen benedeynten Berg konnte ich doch nicht
 „ersteigen; denn ich befand mich äußerst ge-
 „schwächt durch Gift, das mir in Kolu-
 „bus diejenigen beigebracht, die mei-
 „ne Habseligkeiten an sich reißen
 „wollten. Obwohl ich aber stückweise meine
 „(Eingeweide*) mit unendlichem Blute von mir
 „gab und durch beinahe eilf Monate einen
 „Durchfall des dritten Grades ausstand, von
 „dem sich schwerlich Jemand wird rühmen kön-
 „nen, davon gekommen zu seyn; so erbarmte
 „sich Gott doch Meiner, damit ich Alles,
 „was ich gesehen, wieder erzähle,
 „und mit Hülfe einer Arztin jener Königin, die
 „mich bloß durch Kräutersaft und Enthalt-
 „samkeit wieder herstellte, kam ich davon.“

Wo sollen wir nun dieses Saba suchen? Friede
 mit Dobners Asche, und alle Ehre dem Denkmale,
 das er sich durch seine Denkmäler der böhmischen
 Geschichte gesetzt hat; aber zum Wegwei-
 ser dürfen wir ihn auch dießmal nicht nehmen, wenn
 wir nicht Lust haben. Oberindien oder Ma-
 bar d. h. die Koromandelküste auf die Küste
 Malabar zu verlegen, und von da entweder in das
 glückliche Arabien oder auf die Insel Meroe

*) Wir lesen S. 245 J. ilia st. spolia, das keinen
 Sinn gibt.

und nach Oberäthiopien zu steuern, um sofort durch einen Sturm nach Ceylon verschlagen zu werden!

Besser also, wir halten uns an Marignola selbst, der S. 114 sogar eine astronomische Bestimmung von Saba mit folgenden Worten gibt:

„In diesem Lande geht die Sonne gerade
 „an der entgegengesetzten Seite als bei uns
 „auf, und Mittags fällt der Schatten des
 „Menschen dort rechts, wie bei uns links; der
 „Südpol aber steht sechs Grade über dem Gesichtskreise — der Nordpol eben so viele unter demselben, wie uns der berühmte Sternkündige, Herr Lemon aus Genua versichert hat.“

Zur Genauigkeit dieser astronomischen Bestimmung gehörte freilich, daß M. auch die geographische Länge seines Saba angegeben hätte; allein da er sich aus den indischen Gewässern nicht entfernte, und auf indischen Fahrzeugen (Sunkten) weiter kam: so dürfen wir unbedenklich annehmen, daß er von der Insel Java spreche, welche nach alten geographischen Bestimmungen *) diese sechs

*) So belehrt mich der, als Schriftsteller rühmlich bekannte Herr Büttner, Adjunkt an der Prager Sternwarte. Nach Staunton liegt Batavia auf Java $6^{\circ} 10'$ südl. B. und $160^{\circ} 31'$ östl. L. von Greenwich — ein herrlicher Wohnsitz für Unsterbliche!

Grade südlich dem Aequator liegt, um die sich der Nordpol ihr verbirgt, der Südpol erhebt, und auf die daher die, den Aufgang der Sonne und die Richtung des Schattens betreffenden Erscheinungen für beinahe sieben Monate des Jahres (vom 5. März bis 8. Oktober) passen, in welchen die Sonne senkrecht über der Scheitel ihrer Bewohner hingehet. Dieß vorausgesetzt, ist der Geybeit der nämliche feuerpeiende Berg, den schon die Araber des IX. Jahrhunderts auf Java (al gawah) kennen und der seitdem öfters die Insel verwüstet hat. In einem Zeitalter, wo die, durch die Kreuzzüge erweiterte Erdkunde so manches Wunderland der Bibel in das fernste Indien fortgerückt hatte, bedurfte es für einen Reisenden, wie M., nicht mehr, als was ihm schon der Ruf von den Naturschätzen der Molukken gelehrt hatte, um dort das reiche Saba der h. Schrift zu suchen; aber was ihn in dieser Meinung bestärken mußte, ist die Aehnlichkeit, die sich zwischen den Namen Saba und Java findet, das bei Oberich wirklich Zapha heißt. Für einen dreisten Wortableiter und Sprachmenger, wie sich M. in seinem ganzen Werke bewährt, hätte eine weit geringere Übereinstimmung dieser Namen hingereicht, um ihr im Voraus über die Einesheit ihrer Bedeutung keinen Zweifel übrig zu lassen, und so brachte er auch Gründe dafür vor, die wohl die Lebendigkeit seines Glaubens, aber sonst auch nichts beweisen. Denn daß die h. drey Könige auf einem Berge gebetet, da ih-

nen zuerst der Stern erschien, ist Legende, und daß Java nicht von jeher von Königinnen beherrscht wurde, sagt wenigstens Marco Polo, der von dieser Insel, wiewohl nur aus arabischen Schriftstellern, weiß: daß sie südlich dem Aequator liege, 3000 Meilen! im Umfange und einen unabhängigen König, ausgebreiteten Gewürzhandel und Macht genug habe, dem Großchan zu widerstehen — Nachrichten, die Mandeville wie gewöhnlich erweitert. Die eilf Monate seiner Krankheit, die eben so gut die Wirkung des, für Europäer so verderblichen Himmelstriches von Java, als des empfangenen Giftes seyn konnte, brachte M. wohl meist auf dieser Insel zu, wo er übrigens „wenig Christen“ (S. 90) fand. Er konnte noch nicht lange wieder hergestellt seyn, als er wieder unter Segel ging, und zwar:

„Während eines Sturmes, der so heftig war, daß wir mehr als fünfzigmal bis in den Abgrund des Meeres versenkt wurden, und durch ein bloßes Wunder aus allen diesen Abentheuern mit dem Leben davon kamen, denn wir sahen das Meer brennen, feuerspeyende Drachen über uns herfliegen und viele Personen auf den andern Tunkten im Vorübergehen tödten, während die unsrige durch die Kraft des Allerheiligsten, das ich bei mir trug, und durch die Verdienste der glorreichen Jungfrau und der heil. Alara unverseht blieb. Ich forderte alle Christen

„auf, Neue und Leid zu erwecken, und er-
 „gab mich, bloß auf das Heil der Seelen be-
 „dacht, in den göttlichen Willen, von dessen
 „Gnade geführt, wir am Tage Kreuzer-
 „findung (3ten Mai 1349) in einem Ha-
 „fen des dem Namen nach sehr schlechten Sehl-
 „lan, aber dem Paradiese gegenüber
 (S. 96) ankamen.“

Man wird so billig seyn, die feurigen Dra-
 chen, von denen M. spricht, aus einer unschuldi-
 gen Selbsttäuschung zu erklären, welche in je-
 ner Kindheit der Naturkunde die natürliche Wir-
 kung der außerordentlichen Erscheinungen eines See-
 sturmes im heißen Erdgürtel war. Bietet doch in
 diesen Gegenden die ruhige See ein Schauspiel an,
 das die Einbildungskraft selbst des erfahrenen See-
 fahrers beinahe überwältigt. Oder wem ist folgen-
 de schöne Beschreibung aus Makartney Ge-
 sandtschaftsreise (B. I. S. 160 der deutschen
 Uebersetzung) nicht gegenwärtig? „Alles, was uns
 hier umgab, erinnerte uns, daß wir abermals in-
 nerhalb der Wendekreise waren. Die tropischen Vö-
 gel, die durch ihren ausnehmend hohen Flug, und
 durch ihre langen Schwungfedern sich von andern
 unterscheiden, durchkreuzten die obern Regionen der
 Luft; auf dem Wasser spielten Meerschweine um
 uns her, und fliegende Fische wogten sich schaaren-
 wise aus der See empor, um ihren Verfolgern zu
 entgehen; fanden aber in dem Element, worin sie
 Schutz suchten, an den Vögeln neue, nicht minder

gefährliche Feinde. Nicht selten entstanden auch Wasserhosen; hier stieg, wie aus einem Springbrunnen, ein Wasserstrahl aus der See gegen die sich zu ihm herabsenkende Wolkensäule hinauf; dort sah es aus, als ob ein Walfisch das Wasser emporbliese, bis die Wolke gleichsam von ihm angezogen, sich damit vereinigte." Anstatt also, mit Dobner, zu behaupten, daß M. doch ein wenig übertrieben, verweilen wir lieber einen Augenblick bei dem Heldenmuth, womit er sich aufrichtet über die empörten Wogen, über die Ungeheuer seiner Einbildungskraft zur Ergebung in Gott und Erfüllung seiner Priesterpflicht! Beneiden wir ihn um die Seligkeit, die ihn durchdringt, aus Sturm und Gefahr gerettet zu sehn; in die Nähe des Paradieses. —

„zu dem glorreichen Berge Seyllan (S. 190) dem Paradiese gegenüber, das, wie die Einwohner nach Ueberlieferung ihrer Väter erzählen, nur vierzig italienische Meilen davon entfernt liegt, so daß man rauschen hört die Wasser, die herabstürzen aus der Quelle im Paradiese. Es ist aber das Paradies ein von dem östlichen Ocean umschanzter Ort jenseits des Columbinischen Indiens, dem Seyllanberge gegenüber, und um so viel höher als die ganze Erde, daß er, wie Johann Scotus beweist, bis an den Mondkreis reicht — ein Ort von allem Unfrieden gesondert, geschmückt mit jedem Reiz und

„ewiger Heitere, und mitten in demselben ent-
 „springt eine Quelle aus der Erde, die von
 „Zeit zu Zeit das Paradies wässert, und alle
 „Bäume desselben; denn es sind dort alle Bäu-
 „me gepflanzt, welche die edelsten Früchte von
 „wunderbarer Schönheit, Lieblichkeit und Wohl-
 „geruch zur Speise des Menschen tragen. Jene
 „Quelle entspringt oben auf einem Berge, und
 „fällt in einen See, der bei den Philosophen
 „Enphirattes heißt, und in ein anderes
 „dichtes Wasser sich ergießt, hernach auf einer
 „andern Seite wieder hervorkömmt, und sich
 „in vier Flüsse theilt, die durch Seyllan
 „strömen.“ (Hier folgt die theils S. 19 und
 49, theils unten, nach der Beschreibung Ba-
 bylons, über die vier Hauptflüsse der Erde
 mitgetheilte Stelle.)

Der Johannes Scotus, auf den sich
 M. beruft, ist jener Doctor subtilis des Fran-
 ziskaner-Ordens, bekannter unter dem Namen Duns,
 den Einige für den Erfinder der Lehre von der un-
 befleckten Empfängniß Mariens halten, und der im
 Anfang des XIV. Jahrhunderts als Haupt einer
 eigenen Schule starb. Außerdem hat auch das
 Pantheon oder die, halb in Prosa, halb in Ver-
 sen geschriebene Allgemeine Chronik, die
 Gottfried von Biterbo im XII. Jahrhundert
 verfaßte, die Farben zu diesem Gemälde des Pa-
 radieses hergegeben, das sich im Titrel und
 (s. Görres Einleitung zu Hohengrin S. XXVIII)

völlig übereinstimmend in den indischen Puranas wieder findet. Den Ort selbst setzt M., der einheimischen Sage folgend, südlich dem Kap Comorin, wo er sein Denkmahl errichtete, und der Insel Ceylon, die er Seylan, Seyllansberg nennt, gegenüber. Andere haben bekanntlich (s. Huctii Tractatus de Paradiso in Thes. Antiqu. Sacrar. auctore B. Ugolino Venetiis 1747 S. VII.) dem biblischen Eden seine Stelle verschiedentlich über, unter, in und auf der Erde, in der Nähe des Nord- und Südpoles, in China, Indien, Mittelasien, Afrika, unter der Linie — ja zu Herbie in Artois, und, wie Rubbeß in seiner Atlantica, sogar in Schweden angewiesen; während wir heut zu Tage mit einem Lächeln der Behmuth auf die, vor unserm Handelsgeiste, unserer Wisbegier und unsern Flintenspiessen verschwundene Täuschung herab sehen, auf Erden ein Paradies anderswo — als in der unabweislichen, von allen Völkern ausgesprochenen Sehnsucht nach einem goldenen Weltalter finden zu wollen. Die Merkwürdigkeiten, die M. auf Ceylon kennen lernte, vereinten sich alle um den, schon in der Legende von h. Thomas genannten Adamsberg, (Adamspic)

„Der nach dem Paradiese vielleicht der „höchste auf Erden ist (S. 96) und worauf einige das Paradies versetzten, allein mit Unrecht, da sein Name dagegen spricht. Die Einwohner nennen ihn Sindanbaba, die

„Hölle des Vaters; denn Zindan be-
 „deutet Hölle und Baba in allen Sprachen
 „Vater, so wie Mama Mutter. Er ist
 „aber gewissermaßen die Hölle des Va-
 „ters, weil Adam nach dem Falle durch
 „einen Engel beim Arm ergriffen und hieher
 „versetzt wurde, wo er vier Monate, und durch
 „die ersten vierzig Tage ohne Eva lebte,
 „die auf einen andern, vier kleine Tagreisen
 „entfernten Berg verwiesen war. (S. 94) Der
 „meistens in Wolken gehüllte Gipfel dieses Ber-
 „ges ist selten sichtbar. (S. 97) Gott aber,
 „unserer Thränen sich erbarmend, erhellte ihn
 „eines Tages mit Morgenröthe, und wir sa-
 „hen ihn von den schönsten Flammen beleuch-
 „tet. Auf seinem Abhange ist eine sehr schöne
 „Ebene und darauf der Ordnung nach zu se-
 „hen: 1. Adams Fußstapfe, die er, in
 „der Länge von dritthalb Spannen, oder einer
 „halben Prager Elle, in einem Marmorblock
 „zurückgelassen, und die nicht bloß Sch, son-
 „dern auch ein sarazenischer Pilger aus
 „Spanien — (es wallfahrten nämlich viele Sa-
 „razenen zu dem Adamsberge) gemessen.
 „(S. 95) 2. Eine sitzende Statue, de-
 „ren linke Hand auf dem Knie ruht, wäh-
 „rend die erhobene Rechte nach Westen ausge-
 „streckt ist. 3. Adams Haus, das er aus
 „großen, nicht gemauerten, sondern aufge-

„schlichteten Marmortafeln, in Form eines läng-
 „lichen Vierecks, wie ein Grabmal, die Thü-
 „re in der Mitte, mit eigenen Händen er-
 „baut. 4. Eine sehr große Quelle, oder
 „vielmehr ein See von ziemlich zehn italieni-
 „schen Meilen im Umfange. Aus dem Grun-
 „de ihres vortrefflichen und durchsichtigen Was-
 „sers werden oft unbekannte Bätter in gro-
 „ßer Menge, Aloeholz und kostbare Steine als
 „Karfunkel! und Saphire und gewisse Ge-
 „sundheitsäpfel heraufgetrieben, woraus die
 „Einwohner beweisen, daß sie von der Quel-
 „le des gegenüber liegenden Paradieses
 „entspringe und hier hervorbreche; sie sagen
 „auch, jene Edelsteine seyen aus den Thrä-
 „nen Adams entstanden, was aber wohl
 „grundlos ist. 5. Adams Garten voll
 „seltener Bäume und Früchte, die ich sonst
 „nirgends gefunden, obwohl ich in Indien
 „(S. 92. 94) Bäume gesehen, die alle No-
 „mate bewunderungswürdige Früchte tragen.“
 Sene sind: „Die Muse, von den Einwoh-
 „nern Feigen genannt. Die Muse aber
 „scheint mehr ein Gartengewächs zu seyn, als
 „ein Baum; denn sie hat einen Stamm von
 „der Dicke einer Eiche und so zart, daß ein
 „starker Mann ihn mit dem Finger durchboh-
 „ren könnte, und tropft beständig einen wäs-
 „serigen Saft aus. Ihre schönen smaragdgrü-

„nen Blätter sind, mehr oder weniger, wohl
 „zehn Ellen lang, und so breit, daß sie zu
 „Tischtüchern, wiewohl nur bei Einer Mahl-
 „zeit, dienen; auch werden neugeborne Kin-
 „der, nachdem man sie abgewaschen, und mit
 „Salz, Aloe und Rosen eingebalsamt, dar-
 „ein ohne Binden gewickelt, und so in den
 „Sand gelegt. Der Baum trägt nur auf dem
 „Gipfel Früchte von der Länge eines großen
 „Fingers, deren auf Einem Stengel wohl drei
 „hundert wachsen, die, anfangs ungenießbar,
 „durch Liegen zeitigen, und daher in den
 „Häusern aufbewahrt werden, wo sie den treff-
 „lichsten Geruch und Geschmack bekommen. Ich
 „habe mit eigenen Augen gesehen, daß man
 „in den Baum keinen Querschnitt wo immer
 „machen konnte, ohne daß an beiden Enden
 „desselben die Gestalt eines gekreuzigten
 „Menschen zu sehen war, als ob sie mit
 „der Nabel ausgearbeitet wäre — und von
 „diesem Baume waren die Feigenblätter, wor-
 „aus Adam und Eva sich Schürzen zur Be-
 „deckung ihrer Blöße gemacht!“

„Der Argillus oder die indische
 „Nuß wächst auf einem Baume mit äußerst
 „wohlschmeckender Rinde und hat sehr schöne
 „Blätter, wie eine Palme, woraus Körbe und
 „Maße gemacht werden, und womit man die
 „Häuser, nämlich die Dachbalken und Latten

„bedeckt. Aus dem Baste macht man Seile,
 „aus der Schale Becher und andere Geschirre,
 „auch Löffel gegen das Gift. In der Schale
 „ist auf zwei Zoll ein Fleisch, das wie Man-
 „deln schmeckt und gebrannt wird, um ein
 „treffliches Oehl und Zucker daraus zu gewin-
 „nen; inwendig aber sprudelt ein milchiger
 „Saft hervor, woraus der trefflichste Wein
 „wird. Zwischen den Blättern der Margi-
 „len wachsen lockere und trockene Häden, wie
 „eine Art groben Gewebes oder Reges, und
 „daraus machte Gott dem ersten Elterpaare —
 „nicht Fell — sondern Faserkleider
 „(non pelliceas sed feliceas tunicas) so wie
 „noch heut zu Tage für die Juden und Bauern,
 „die Kamallen heißen und Last- oder Sänf-
 „tenträger sind, Regenkleider daraus gemacht
 „werden, die von diesen Kamallen, nicht
 „von Kameelen den Namen haben; denn
 „die Wolle des Kameeles ist nur um etwas
 „weniger fein als Seide, und in Seyllan
 „gibt es keine Kameele, sondern nur unzäh-
 „lige Elephanten, die zwar sehr wild sind,
 „aber doch selten einem Fremden etwas zu Lei-
 „de thun. Ein dergleichen Kleid, wie auch
 „Johannes der Bäuer hatte, habe ich
 „bis Florenz gebracht, und dort in der
 „Sakristey der Minderen niedergelegt. (S. 94
 „und. 100.)“

„Der *Amburanus*, ein Baum, der
 „vortrefflich riecht, und wie eine Pfirsich
 „schmeckt?“

„Der ungeheure *Ciabebarube*, ein
 „wunderbarer Baum, von der Dicke einer Ei-
 „che, der auf Nesten Früchte von der Größe
 „eines starken Lammes oder eines dreijährigen
 „Kindes trägt. Ihre Schale ist hart wie un-
 „sere Fichtenrinde, wird mit dem Beile geöff-
 „net und hat inwendig ein Fleisch, das jede
 „Art von Wohlgeschmack vereint, und so süß
 „als Honig oder die beste italienische Melone
 „ist, und enthält an fünfhundert Kastanien,
 „die eben so schmecken, und gebraten, gar
 „wohlschmeckend sind. — Andere Früchte erin-
 „nere ich mich nicht (hier) gesehen zu haben,
 „weder Birnen noch Äpfel, noch Feigen oder
 „Weinstöcke, außer, die bloß Blätter, keine
 „Trauben ansetzen. Doch ist an der Kirche des
 „h. *Thomas* (zu *Mirapolis*) ein sehr schö-
 „ner, wiewohl kleiner Weinberg, der wenig
 „Wein liefert und den ich gesehen. Man sagt
 „nämlich, der *Apostel* habe auf seinen Wan-
 „derungen immer ein wenig Wein bei sich ge-
 „tragen, so wie auch *Ich* (zum Gebrauch bei
 „der Messe) durch zwei Jahre that, und als
 „er ihm einst ausging, sey er von Engeln in
 „das Paradies geführt worden, und habe sich
 „von da Trauben mitgenommen, aus deren

„gesäeten Kernen jener Weinberg hervorgewach-
 „sen. Melonen, Kürbisse, überhaupt eßbare
 „Kräuter oder Küchengewächse habe ich nicht
 „gesehen, außer ganze Wälder (voll) Basi-
 „likum?“

„Die am Fuße des Berges lebenden Mön-
 „che, die sich Söhne Adams nennen, von
 „dem sie aber weder durch Kain noch durch
 „Seth, sondern durch andere Söhne abstam-
 „men wollen (S. 97) obwohl Kain nach ih-
 „rer Meinung zu Seyllan geboren worden,
 „und die Stadt Rota, wo ich war (S. 103)
 „auf der Stelle der ersten, von Kain erbau-
 „ten steht. Obgleich Ungläubige, führen sie
 „doch einen wahrhaft heiligen Lebenswandel
 „nach einer Religion, für deren Stifter sie den
 „Erzvater Enoch, den Erfinder des Gebetes
 „halten, und zu der sich auch die Brachmanen
 „bekennen. In ihrer Kleidung begnügen sie
 „sich mit einer Tunika, wie die Franziskaner
 „tragen, ohne Kapuze und Kragen, die sie,
 „nach Art der Apostel, über die Schultern
 „werfen; doch, obwohl sie übrigens oberhalb
 „und unterhalb der Lenden nackt gehen, die
 „Reinheit ihrer Sitten unterliegt keinem Zwei-
 „fel. Sie tragen einen Stecken in der Hand,
 „liegen im Sande und bewohnen Hütten von
 „Palmbältern, worin sie nie etwas über Nacht
 „aufbewahren, und die man nicht nur mit

„den Fingern zerstören könnte, sondern die auch
 „in Wäldern zerstreut, voll Reichthümer sind;
 „gleichwohl leben sie darin in der größten Si-
 „cherheit vor Dieben, es müßten denn fremde
 „Bettler und Landstreicher seyn. Ihre Rein-
 „lichkeit ist so groß, daß keiner ein Haus be-
 „wohnte, worin Jemand ausgehien, und sie
 „entfernen sich sehr weit, um auszuspehen, was
 „zwar selten geschieht, oder anderer Bedürf-
 „nisse halber. Sie essen nie Fleisch, weil auch
 „Adam vor der Sündfluth keines gegessen,
 „sondern nur einmal des Tages, nie zweimal
 „genießen sie etwas Reis, in Wasser gekocht,
 „mit Margillenmilch und Musen, und dieses
 „Mahl erbetteln sie sich von den Großen des
 „Landes, die es ihnen mit größter Ehrfurcht
 „entgegenbringen, wann sie, wie alle Mor-
 „gen geschieht, feierlich gezogen kommen; ihr
 „Trank ist nichts als Milch und Wasser. In
 „ihrem Kloster stehen zwei, dem Blatte nach,
 „von allen übrigen verschiedene, mit goldenen
 „Kronen und Edelsteinen umgebene Bäume,
 „vor denen Lichter brennen, und diese Bäume
 „beten sie an — eine Abgötterey (S. 105) die
 „sie durch Überlieferung von Adam überkom-
 „men zu haben wähnen, der, wie sie sagen,
 „von dem Holze das künftige Heil erwartete.
 „Unter ihre Überzeugungen gehört (S.
 „106), daß die Sündfluth nicht bis zu ihnen

„gereicht, und sie führen, nebst andern Be-
 „weisen, nicht nur Adams Haus (S. 97),
 „sondern auch ein gewisses, im Morgenlande
 „häufiges, unstät lebendes Gesindel an, das
 „ich gesehen (S. 106). Diese nennen sich
 „Söhne Kains, und haben so verworfene,
 „scheußliche und schreckhafte Gesichter, daß sich
 „alles vor ihnen fürchtet, und Niemand sie
 „leiden mag; sie können sich nie über zwei
 „Tage an Einem Orte aufhalten; denn, woll-
 „ten sie es, so fangen sie an zu stinken. Zwar
 „lassen sie sich selten sehen, doch treiben sie
 „Handel und führen Weiber und Kinder, äh-
 „nliche Frazengesichter, auf Eseln herum. Sonst
 „geben sich die Mönche mit dem Unterricht der
 „Kinder ab, und lehren sie, Buchstaben zu-
 „erst mit dem Finger in den Sand und später
 „mit eisernen Griffeln auf Blätter eines gewis-
 „sen Baumes (Staupe) der Papyrus heißt,
 „zeichnen. Alles das habe ich mit meinen Au-
 „gen gesehen, und sie empfangen mich
 „festlich, als ob ich aus ihrem Dr-
 „den wäre.“

Der Adamspic heißt heut zu Tage bei den
 Eingebornen Hamalel, und die Fußstapfe,
 die M. dort gesehen, wird von den Priestern der
 Burmanen dem Gotte Gaudma zugeschrieben, den
 neuere Forscher für einen und denselben mit dem
 Bud, mit dem Kaca der Tibetaner und Japa-

ner, und mit dem Fo der Chinesen erklären. Seinen Priestern zu Folge ward seine Religion von Ceylon nach Arakan und von da nach Ava gebracht, und da sich in ihrem Lande auch ungeheure, in Felsen eingedrückte Fußstapfen finden, so entstand die Mythe, daß Gaudma einen Fuß auf Ceylon, den andern auf das feste Land gesetzt habe — wodurch vielleicht nur die Ausbreitung seiner Religion sinnbildlich angedeutet ist. Auch die Statue, von der N. spricht, erinnert an das eherne glänzende Bild von Gaudma zu Arakan, zu dem seit Jahrhunderten gewallfahrtet wird. Es ist gegen 10 Fuß hoch, in der gewöhnlichen sitzenden Stellung, mit Kreuzweise übereinander gelegten Beinen. Die rechte Hand ruhet im Schooße, die linke hängt herab. *) — Unter den Söhnen Rains muß man eine der, von dem Hinduß für unrein geachteten Menschenklassen, die zu keiner Kaste gezählt werden (Dschandala) verstehen, über die das Gesetzbuch das Menu (Sonnerat Lib. I.) verhängt: „Niemand soll mit ihnen Gemeinschaft haben. Wer ihnen Lebensmitteln gibt, reiche sie ihnen in Scherben, aber nicht mit den Händen. Ihre Kleider sollen die Mäntel der Verstorbenen seyn, ihre Teller zerbrochene Töpfe, ihre Zierrathen ver-

*) S. Zimmermanns Taschenbuch der Reisen. Zwölftes Bändchen. Leipzig 1811.

rosthetes Eisen. Sie sollen stets von einem Orte zum andern wandern; auch sollen sie zur Nachtzeit nicht in den Städten umher ziehen.“ Eine von diesen unglücklichen Klassen sind auch die Waldmenschen, von denen M. weiter unten spricht, Willier, Traker, Weder genannt. Sie leben in Wäldern und auf Bergen, ohne Furcht vor den Schlangen, die sie durch gewisse geheime Gebete von sich abzuhalten suchen, fliehen aber die Gesellschaft anderer Menschen, und lassen sich nur selten unter ihnen sehen, um etwas Leinwand gegen Honig einzutauschen. Das Gemälde der indischen Einsiedler: Fogie's hat M. mit einem Geiste der Annäherung und brüderlichen Liebe entworfen, der offenbar weit mehr geeignet war, dem Christenthum in Indien Eingang zu verschaffen, als der vornehme Ton, womit die Jesuiten im sechszehnten Jahrhundert das Verdammungsurtheil über Alles, was die uralten gottesdienstlichen Einrichtungen der Indier anging, aussprachen. —

Von den Gewächsen, die er beschreibt, ist die Muse: der Pisang (*musa paradisiaca*) der in seinem heißen Vaterlande nicht vor dem dritten — in unseren Gewächshäusern selten vor dem fünften Jahre blüht und Früchte trägt, mit dem er auch abstirbt. Was M. von der Wirkung eines Querschnittes in das Holz sagt, ist erträumet, wie (S. 17) die Kreuzform der Erde; dagegen bezeichnet der doppelsinnige Name Bannan, den die

(länglichte) Frucht des Pisangs in Indien führt, in zweiter Bedeutung einen Gegenstand, der sinnbildlich für die verbotene Frucht des Paradieses gehalten wird — eine Nachricht, die ich dem weitgereisten und um die wahrhaft kaiserliche Flora des Schönbrunner Gartens vielverdienten Direktor, Herrn von Boos verdanke, und mit der, aus Beckmanns Literatur d. älter. Reisebeschreib. (St. 4 zu Meisters orient. Lustgärtneren. Götting. 1808) entlehnten verbinde, daß es zum erstenmale im J. 1731 — und zwar zu Wien, im Garten des unsterblichen Prinzen Eugen gelang, den Pisang in Europa zur Blüthe zu bringen.

In dem Argillus (Argellia b. Cosmas in Mannert Geographie d. G. und R. V. 297) erkennt man leicht die Kokosnuß; doch kann wohl nicht eigentlich die Rinde der Kokospalme schmackhaft genannt werden; dieß gilt von dem weichen, unter dem Namen Palmehire bekannten Marke des Baumes. Der Amburanus dürfte die fächertragende Weinpalme (Borassus flabellifer) seyn, deren Saft vorzüglich unter dem Namen Palmwein genossen wird, und in den ostindischen Inseln zuweilen die Stelle aller andern Nahrungsmittel vertritt. Unter dem Siakabaruby muß der Brodbaum verstanden werden, dessen Frucht wie ein runder Kürbis gestaltet ist, einen Fuß im Durchmesser und eine mit lauter sechs-

eckigten spitzen Warzen besetzte Schale, ein Fleisch, das, unreif geröstet, wie die Krume von Weizenbrod schmeckt, und innerlich viele große Kerne, wie Mandeln, hat. M. vergleicht diese Frucht in Ansehung ihrer Größe mit einem Lamm; Ulrich von Portenau und nach ihm Mandeville fabeln von Lämmern, die in einer Art von Kürbissen auf Bäumen wachsen.

Seine Mißbegierde hatte unser Legat in Ceylon befriedigt; aber es kam ihm theuer zu stehen. Denn nicht nur brachten ihn „Räuber ~~in~~ die Scherpe, das Geschenk der Königin von Saba“ (S. 246) sondern der damalige Beherrscher von Ceylan nahm ihm auch den größten Theil seiner Reichthümer ab. „Dieser Titan war ein verruchter Sarazzen, ein Hirschschneider, Soja Joan mit Namen, der mittelst seiner unendlichen Schätze sich gegen den rechtmäßigen König aufgeworfen, und das Reich größtentheils an sich gerissen hatte. Bei meiner Ankunft erwies er mir zum Schein alle Ehre, hinterdrein aber nahm er mir unter lauter Höflichkeit sechs zig tausend Mark in Gold, Silber, Seide, Goldstoffen; Edelgesteinen, Perlen, Kampfer, Moschus (moscho zu lesen statt nutsto) Nischen und Gewürzen ab, die ich von dem Großkaam und andern Fürsten theils für mich, theils für den Pabst zum Geschenk erhalten hatte: und so war ich unter lauter Höflichkeiten vier Monate in seiner Gefangenschaft. (S. 96)

Wir werden Alles, was M. über Indien sagt, erschöpft haben, wenn wir ihn noch die Frage beantworten lassen, die sein Jahrhundert sehr beschäftigte: „ob es in Indien dergleichen menschenähnliche „Ungeheuer gebe, als Augustin v. d. Gottesstadt B. XVI. kennt? Er unterscheidet weislich „Ungeheuer von Mißgeburten.“

„Dergleichen es unter allen Völkern, zuweilen auch unter uns, wenige in Indien „gibt. So brachte Kaiser Karl IV. ein „Mädchen aus Toskana, die ein völlig behaartes Gesicht und am ganzen Leibe langmäch- „tige Haare hatte, als ob sie die Tochter eines Fuchses wäre; gleichwohl gibt es nicht „etwa in Toskana, ein besonderes Volk dieser Art, noch wären ihre Mutter und Geschwister so bewachsen. So brachte zu unserer Zeit gleichfalls in Toskana im Gebiete „von Florenz, eine schöne Mutter eine Miß- „geburt zur Welt, die, wie wir gesehen, zwei „vollkommen gebildete Köpfe, vier Arme, zwei „vollkommen gebildete Oberleiber hatte, welche „vom Nabel in ein Ganzes zusammenliefen; „eine Art Fuß trat diesem Geschöpf aus der „Seite hervor und hinten hatte es nur zwei „Füße; es wurde, als ob es zwei Personen „wären, getauft, und lebte sieben Tage. Ich „sah auch als Professor (Lector) zu Bononia, ein Schaf, das eine Mißgeburt ge-

„worfen hatte, ein Lamm mit zwei Köpfen
 „und sieben Füßen. Gleichwohl muß man nicht
 „glauben, daß es eine besondere Art solchen
 „Viehes gibt, sondern es sind Mißgeburten
 „der Natur, und so will Gott auch unter den
 „Menschen seine Allmacht offenbaren, damit
 „wir ihm danken, daß er uns nicht unför-
 „mig gebildet, und ihn fürchten. Ich habe
 „doch alle Provinzen Indiens durchwandert,
 „wie ich denn oft mehr neugierig als heiligie-
 „rig war, um, wo möglich, Alles kennen zu
 „lernen, und glaube mir mehr Mühe als ir-
 „gend ein Mensch, von dem man liest, oder
 „weiß, gegeben zu haben, um die Wälder
 „der Welt aufzusuchen; ich bin in die vor-
 „züglichsten Landschaften der Erde gekommen,
 „wo sich Kaufleute aus allen Weltgegenden
 „einfanden, wie auf der Insel Ormeß; (Or-
 „mus) aber ich habe nie dergleichen Völker
 „(von Ungeheuern) erfragt — im Gegentheil,
 „man fragte mich: ob es bei uns dergleichen
 „gäbe? Es gibt weder ein dergleichen Volk,
 „sondern, wie gesagt, Mißgeburten, noch sind
 „diejenigen, die, wie man sich einbildet, sich
 „mit einem Fuße Schatten machen, ein Volk,
 „sondern alle Indier gehen gemeiniglich nackt,
 „und halten stets ein Rohr mit einem kleinen
 „Schirm (papilio) in der Hand, den sie Cya-
 „thyr nennen, wie ich mit nach Florenz ge-

„bracht, und breiten ihn nach Gefallen gegen
 „Sonne und Regen aus — dieß ist der, nur
 „von Dichtern erfundene Fuß. (S. 110) Auch
 der weitgeriffte indische Priester, den M. zu
 Kolumbus getauft, und bei dem er sich
 nach Ungeheuern erkundigte, „hatte nie derglei-
 „chen gehört oder gesehen. Wohl aber (S. 112)
 „gibt es einige Riesen, und ich habe ei-
 „nen gesehen, dem ich mit dem Kopfe nicht
 „an den Gürtel reichte, er sah abscheulich
 „aus, und roch sehr übel. Es gibt Waldmens-
 „chen, die nackt und haarig, mit Weib und
 „Kind in Wäldern leben, und sich unter Men-
 „schen nicht zeigen; ich habe selten einen er-
 „blickt, weil sie sich in Wäldern verbergen,
 „sobald sie merken, daß Menschen ihnen nahe
 „kommen; sie verrichten allerhand Arbeiten:
 „sie säen und sammeln Getreide, und thun
 „viel anders, und „wenn Kaufleute zu ihnen
 „kommen, so stellen sie, wie ich gesehen, ihre
 „Waaren mitten auf den Weg, laufen davon
 „und verstecken sich; dann kommen die Kauf-
 „leute, nehmen die Waaren, und legen dafür
 „den Preis hin. *)

*) S. über den stummen Handel mehrerer Völ-
 ker die Untersuchungen zur Erläuterung
 der ältern Geschichte von Rußland. Von
 H. G. Lehrberg. St. Petersburg 1816. S. 45
 und 46.

„Es gibt ungeheurere Schlangen, unge-
 „fähr wie Kaiser Karl in seinem Zwinger zu
 „Prag hatte — eine Thiergattung, die Gott
 „verurtheilt hat, mit der Brust auf der Er-
 „de zu kriechen; indeß habe ich eine Menge
 „der größten in jenen Gegenden gesehen, die,
 „wiewohl nicht beständig, mit der Hälfte ih-
 „res Körpers aufrecht über die Straße gingen,
 „wie Weiber, und recht lieblich aussehen —
 „besonders bei der Königin von Saba, deren
 „Elephant auch Vernunft zu haben schien, wenn
 „so Etwas zu behaupten nicht gegen den Glau-
 „ben wäre.“

Wenn M. Ceylon im September 1349 ver-
 ließ, und Waddings Nachricht nicht zu bezwei-
 feln ist, daß er 1353 in Avignon eintraf, so
 brachte er vier Jahre auf der Heimreise von Indien
 nach Europa zu, — und dieß ist nicht zu viel für
 einen Mann, dem Entfernungen und Umwege kein
 Hinderniß waren, seiner frommen Wißbegierde ge-
 nug zu thun, und dem gerade Vorderasiem noch
 eine so reiche Ernte von Beiträgen zur biblischen
 Geographie anzubieten hatte. In der That ließ er
 es auch wohl an seiner Mühe nicht fehlen, sie auf-
 zusuchen; allein je länger wir über die äußerst dürf-
 tigen Nachrichten nachdenken, die er namentlich von
 Palästina mittheilt, um so geneigter werden wir,
 sie als bloße Auszüge aus den Atti degli Apo-
 stoli zu betrachten, worin er sie ausführlich auf-

gezeichnet haben mag. Doch wenden wir uns zu seiner Reise, die, da er auf der Insel Ormus gewesen zu seyn sagt, über den persischen Meerbusen ging. Daß die Trümmer des alten Babylon in Chaldäa „wo man noch heut zu Tage „das Feuer anbetet“ seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, beweist folgende Erzählung:

„Die Nachkommen Noe's (S. 115. 119)
 „Kamen in das Gefilde Senaar in Groß-
 „asien, an einen sehr großen Strom, mit
 „Namen Eufrates, in eine ungeheure, und,
 „so zu sagen, unendliche Ebene, wo, wie
 „wir mit unsern Augen gesehen, an allen Früch-
 „ten, vorzüglich Datteln, ein Ueberfluß, und
 „Oliven, Wein, Gurken, Melonen — kurz,
 „alle Feld- und Gartengewächse in größter
 „Menge sind. Hier ließen sie sich nieder, noch
 „nicht an Geseze gewöhnt . . . und da wur-
 „de einem Sohn Cham's mit Namen Kus
 „ein gewisser Nemprot (Nimrod) geboren,
 „ein Riese, acht Fuß hoch, schön und über-
 „aus stark. Dieser wollte gern die Herrschaft
 „an sich reißen, und frug daher Janus,
 „einen nach der Sündfluth gebornen Sohn
 „Noe's, der sehr klug, und ein Sterndeu-
 „ter war, um Rath. Die Söhne Cham's
 „ließen sich von ihrem Oberhaupte, dem ob-
 „genannten Kus, bewegen, Nemprot zu
 „ihrem Führer und Herrn zu wählen, und Er,

„wie er beredt war, verleitete sie und alle An-
 „dere durch schöne Worte und sagte: Ihr wif-
 „set, daß die Sündfluth die Welt verwüstet
 „hat; kommet also, und laffet uns eine
 „Stadt und einen Thurm bauen, der bis
 „an den Himmel reiche, und unsere Namen
 „verewige, bevor wir uns trennen. Allen ge-
 „fiel das, und er fieng an, und lehrte sie
 „Ziegel brennen, um sich ihrer statt der Steine,
 „und weil es dort viele Brunnen von Erdharz
 „gibt, des Erdharzes statt des Kittes zu be-
 „dienen. Es ist aber dieß Erdharz eine
 „Art sehr schwarzen, mit Dehl vermischten
 „flüssigen Peches, das, mit Backsteinen zer-
 „malmt und vermauert, solche Härte und
 „Festigkeit annimmt, daß es sich beinahe nicht
 „auflösen läßt, wie ich gesehen und gefühlt,
 „da ich den dortigen Thurm erstieg, und von
 „dem getrockneten Erdharz einiges mitnahm;
 „denn die Eingeborenen zerstören den Thurm
 „in Einem fort, um Backsteine daraus zu ge-
 „winnen. So wurde also eine überaus große
 „Stadt erbaut, die, wie es heißt, und der
 „Augenschein gibt, wohl acht italienische
 „Meilen auf jeder ihrer vier Seiten lang war.
 „Oben auf der einen Mauer am
 „Strome legten sie gleichsam als
 „Burg jenen Thurm an, und wie er
 „höher und höher wurde, füllten sie

„ihn mit Erde aus, und daher ist er
 „innwendig dicht, übrigens kreis-
 „förmig rund; des Morgens bei Auf-
 „gang der Sonne wirft er weithin in
 „die Ebene seinen Schatten. Gott
 „aber . . . verwirrte ihre Sprachen . . . und
 „der Bliß zerschmetterte den Thurm größten-
 „theils, da trennten sie sich von einander . . .
 „Nemprot aber mit den Seinigen blieb.
 „Sie versuchten, wie es scheint, auch ander-
 „wärts dergleichen Thürme zu erbauen, kamen
 „aber damit nicht zu Stande, und ein Sultan
 „führte vormals auf den Grundmauern jenes
 „Thurmes ein sehr großes Gebäude auf; al-
 „lein es stürzte, vom Bliße getroffen, immer
 „wieder zusammen; da ging er nach Aegypten
 „und erbaute dort eine Stadt Babylon,
 „und heißt Sultan von Babylon. Nem-
 „prot aber umgab jene Stadt mit einem,
 „nur von Außen aus getrockneten Ziegeln *)
 „gemauerten innwendig zu gleicher Höhe aufge-
 „führten Walle, und ward ein gewaltiger
 „Fäger d. h. ein Unterdrücker der Menschen
 „und Feind Gottes: und die Stadt ward
 „Babylon genannt, weil dort die Sprachen
 „aller Völker verwirrt wurden. Es bedeutet

*) Wir lesen siccis lateribus statt lapidibus.

„aber in der dortigen Sprache*) Bagbel
 „etwas anderes als Babylon, welches Ver-
 „wirrung heißt; Bag mit dem Buchstaben
 „g heißt Garten oder Paradies; Bag-
 „bel heißt auch Bagdad. Von diesem
 „Belus entstanden die Götzenbilder auf fol-
 „gende Art. Sein Sohn und Nachfolger Ni-
 „nus errichtete dem Vater eine Statue, wie
 „deren in diesen Ländern noch heut zu Tage
 „geliebten Söhnen, Frauen und Eltern gesetzt
 „werden; und aus Liebe zu dem König ehrten
 „alle die Statue seines Vaters so, daß Ver-
 „brechern, die sich zu ihr flüchteten, die Stras-
 „se erlassen wurde; seitdem entstand der Irr-
 „thum, der Statue göttliche Majestät beizule-
 „gen. Bald machten auch andere Städte
 „Bildnisse von ihren Lieben, die von der
 „seinigen, nach Verschiedenheit der Sprachen
 „die Namen: Belfegon, Beelzebub,
 „Babel erhielten . . . Die Juden, aber,
 „die Heiden und Sarazenen halten uns für
 „die größten Abgötterer, und nicht bloß die

*) Dicitur autem Bagbel lingua eorum. aliter quam Babilon, quod est confusio. Bag cum g litera dicitur hortus vel paradisus; bel dicitur etiam bagdag. Soll der letzte Satz einen Sinn haben, so muß gelesen werden: Bag - bel dicitur, etiam Bagdag.

„Juden thun dieß, sondern auch gewisse Chri-
 „sten. Denn obwohl diese Christen Gemählde
 „verehren; so verabscheuen sie doch gräßliche
 „Gespensterfragen. Minus . . . unterjochte
 „das ganze Morgenland, Indien ausgenom-
 „men . . . eroberte das Reich der Assyrier,
 „und erbaute eine Stadt, drey Tagreisen groß
 „die er nach seinem Namen Ninive nannte,
 „und wo er den Sitz des assyrischen Reichs
 „auffschlug: und war König des ganzen Mor-
 „genlandes, d. h. der halben Welt.
 „Als die Gemahlin des Minus, der Stolz
 „ihres Geschlechtes, von ihres Mannes Tode
 „Nachricht bekam, fürchtete sie ihrem unmün-
 „digen Sohne den Thron zu überlassen, ließ
 „ihn an einem verborgenen Orte heimlich er-
 „ziehen, und erfand für sich die Kleider nach
 „tartarischen Schnitt, vorn gefaltet, um
 „die Brüste zu verhüllen mit langen Ärmeln,
 „um die weiblichen Hände zu bergen, und
 „lang genug, um die Füße zu bedecken — auch
 „Hosen, um sich darin auf das Pferd zu
 „schwingen. Sie gebot im Namen ihres Soh-
 „nes, daß sich männiglich also trüge, und gab
 „sich für den Sohn des Minus aus, indem
 „sie ihr Haupt verhüllte, rüstete sogleich gegen
 „Indien und besiegte es . . . umgab B a b y-
 „lon mit einer Mauer, und soll unersättlich,
 „wie im Blutvergießen so im Liebesgenuß,

„inöheim eine Tochter in Indien geboren
 „haben, die sie, herangewachsen, zur Königin
 „der besten Insel der Welt, Saba genannt,
 „machte, auf welcher die Weiber stets gemein-
 „schaftlich über die Männer herrschen.

Diese ganze Erzählung ist, wie man sieht, ein seltsames Gemisch von Geschichte und Sage; wir schränken unsere Bemerkungen auf dasjenige ein, was auf die Ortsbeschreibung Babylons und Ninive's Bezug hat. M. unterscheidet mit Recht Babel oder Babylon, das er daher unten auch Babylon der Verwirrung nennt, von Bagdad (Bagbel) am östlichen Ufer des Tigris, das örtliche Sagen damit vermengen; aber dafür hält er die, am westlichen Ufer dieses Flusses gelegenen Ueberbleibsel von Es-ki oder Alt Bagdad, auf dessen Stelle, nach Mannert, ehemals Sittake und in ältesten Zeiten vielleicht, Ninive stand, für die Trümmer von Babylon, und dehnt sie bis zu dem Euphrates aus, während die wirklichen, nach Rich dem neuesten und genauesten Topographen der alten Stadt des Belus (s. Fundgruben des Orients B. III. S. 2. S. 132) erst bei Moharil 2 englische Meilen nördlich von Hella und 46 englische oder ungefähr 15 geographische Meilen südlich von Bagdad ihren Anfang nehmen. Hiezu verführte ihn die, unter dem Namen Nimrods = Thurm, auch Ukerkuf, bekannte Ruine, die er für ein Ueber-

bleibsel des babylonischen Thurmes, (Mannert freylich mit weit mehr Wahrscheinlichkeit für das ehemalige, dem Könige Ninus von seiner Gemahlin Semiramis errichtete Grabmahl) hält. Sie liegt zehn englische Meilen nordwestlich von Bagdad, und ist eine dicke Masse von ungebrannten Ziegeln, Schilflagen und Asphalt, die sich thurmählich aus einem Grundlager von Schutt in eine Höhe von 126 Fuß erhebt, unmittelbar über dem Grundlager 300 Fuß im Umfange hat, und eine unbegrenzte Aussicht in die Ebene gewährt. Daß dieser Thurm, dessen Kubikinhalte 100,000 Fuß beträgt, an dem Euphrates oder wenigstens an einem der Kanäle liege, die diesen Fluß mit dem Tigris verbinden, hat zwar weder Zoës, der ihn gemessen, noch der Oberste Rich bemerkt; allein hierin konnte sich M. nicht täuschen; dagegen mag er das Grundlager des Thurmes bloß deshalb für einen Theil des von Ruffen aus getrockneten Ziegeln gemauerten Stadtmales gehalten haben, weil er sich den ungeheuern Umfang des Denkmahls nicht anders zu erklären mußte, und überhaupt von dessen ursprünglicher Gestalt keine nur einigermaßen bestimmte Vorstellung hatte. Ueber die Dauerhaftigkeit des Kittes von Erdharz urtheilt Rich ganz anders als M., und obwohl er angibt, daß die Quellen desselben in der Nähe von Babylon unerschöpflich sind: so ist er doch geneigt, zu glauben, daß es nie so allgemein zum

Bauen gebraucht werde, als man sich gewöhnlich einbilde. Allein anstatt ihn auszusprechen, wollen wir unsere Leser lieber auf seine reiche Abhandlung über die Ruinen von Babylon selbst verwiesen haben. — Wir kommen nun zu dem Schluß von Marignola's Reisebericht, aus welchem unter andern sich ergibt, daß er die Stätte des alten Ninive, Mosul gegenüber, auf der Ostseite des Tigris zu finden glaubte, wo freylich ein sogenanntes Grabmal Jonas noch heut zu Tage gezeigt wird; *) aber, wie Mannert gründlich erwiesen, nicht die Stadt des Ninus, sondern eine jüngere Hauptstadt, von Adiabene oder Assyrien gestanden hat — und daß er an und über den Euphrates erst nördlich zwischen Orfa und Haleb gekommen sey, folglich die eigenthümlichen Trümmer von Babylon an der West- und Ostseite dieses Flusses in der Gegend von Hella gar nicht kennen gelernt habe. S. 91. sagt er nämlich von den beiden letzten Hauptflüssen des Paradieses:

„Der dritte Fluß heißt Tigris, er geht
 „gegen Assyrien und kömmt bei Ninive her-
 „ab — einer ungeheuern Stadt von drei Tage-
 „reisen, wohin der Prophet Jonas gesandt
 „wurde um zu predigen. Dort ist sein Grab-

*) Voyages de Thevenot T. III. p. 777.

„mal und war auch Ich, und verweilte vier-
 „zehn Tage in den umliegenden, aus der zer-
 „störten Stadt erbauten Ortschaften. Dort
 „gibt es vortreffliche Früchte, und insbesonde-
 „re Granatäpfel von außerordentlicher Süsse
 „und Größe, und alle Früchte Italiens, und
 „gegenüber ist eine, aus den Trümmern
 „von Ninive erbaute Stadt, die Monsol
 „heißt.

„Zwischen diesem Strome und dem vier-
 „ten Euphrates liegen große Länder, deren
 „Namen sind: Mesopotamien d. i. Land
 „zwischen den Wässern: Assyrien, das Land
 „Abrahams und Job's, und dort ist die Stadt
 „des Königs Abgarus (Orsa, vor Zeiten
 „Edessa, Antiochia) einst sehr schön und
 „christlich . . . und jetzt den Sarazenen ge-
 „hörig, wo ich vier Tage in größter Angst war.
 „Zulezt kamen wir an den Euphrates,
 „der Syrien, Assyrien, Mesopotamien vom ge-
 „lobten Lande scheidet — und als wir darüber
 „gekommen waren, befanden wir uns im ge-
 „lobten Lande, wo sehr große Städte sind,
 „und die größte Alep; hier giebt es viele
 „Christen, die sich auf lateinische Art kleiden,
 „und ein Französisches sprechen, wie auf Cy-
 „pern herrscht. Von da kömmt man nach
 „Damaskus zu dem Gebirge Libanon, nach
 „Galiläa, Samaria, Nazareth, Jerusa-

„Ihm zu dem Grabe des Herrn Jesus,
„Christus.“

Die Ausdehnung, die M. dem gelobten Lande
gibt, das er, wie wir im Eingange gesehen, zu
Afrika rechnet, und östlich durch den Euphra-
tes begrenzt, gründet sich auf Genes. 15. Kap.
18. Vers. — Über die Städte und Gegenden,
die er noch kennen lernte, bevor er sich, etwa zu
Soppe, wieder nach Europa einschiffte, finden sich
noch folgende zerstreuten Nachrichten.

„Die Kirche der mindern Brüder zu Je-
„rusalem steht auf der alten Königsgruft
„und eine türkische Mischita (Moschee) zu Eh-
„ren des verruchten Mahomet, auf der
„Stelle des ehemaligen Tempels (S. 247)
„auf dem Berge Sion. An der Stelle, wo
„Christus das letzte Abendmahl einsetzte, die
„Füße gewaschen u. s. w. steht jetzt ein Fran-
„ziskanerkloster, aus dessen Schlafzimmer man
„das todte Meer sehen kann.“ (S. 257
„und 120)

„Abraham endigte seine Tage zu Ebron
„und ward dort begraben etwa 20 Meilen
„(22 Meilen südlich) von Jerusalem in der
„Stadt Urbee d. h. vier, weil dort der große
„Adam, Abraham, Isaak und Jakob in
„einer Doppelhöhle begraben sind, die das
„nämliche Ebron ist, wo später auch andere
„Patriarchen und heilige Erzväter und So-

„Joseph, dessen Leiche aus Aegypten dahin geschafft wurde, begraben sind. (S. 104) Diese Stadt Ebron heißt auch Chariattarbe, d. h. Bierstadt, weil dort in einer Doppelhöhle der große Adam begraben ist, der erste Mensch. Später kaufte diesen Ort Abraham und ward selbst dort begraben, samt seinem Weibe Sara und Isaak und Jakob, und um dieser vier willen ward sie Chariat: Stadt und arbe: vier genannt, obwohl auch noch viele andere dort begraben wurden — nämlich die zwölf Patriarchen, ihre Söhne und Weiber.“ (S. 243)

„Bethlehem liegt auf einem Berge, und vor dem Thore gibt es eine Gasse mit einer sehr großen Cisterne, aus der David von den drei Kriegern, die in das Lager der Philister einfielen, einen Trunk forderte. Seneits dieser Gasse war und ist noch eine lange in den Felsen gesprengte Höhle, wo die Bauern, die auf den Markt gehen, ihre Thiere ausruhen lassen, und in dieser Höhle hat Joseph die Krippe gezimmert.“ (255)

„Ich befand mich einst unter unzähligen jungen und alten Kamelen in einer ungetheuern Wüste, da ich von dem Babylon der Verwirrung herabzog nach Aegypten auf der Straße von Damascus mit unzähligen Arabern. (S. 104)

„Die Insel Cypren, vor Zeiten Chethym genannt, (S. 138) behielt sich Noe bei Vertheilung der Erde unter seine Söhne, zum ruhigen Sitz in seinem Alter vor, (S. 108) und legte dort einen Weinberg an, der heut zu Tag dem Erzbischof von Nicosia gehört“ (S. 109)

Hiemit enden die Nachrichten, die uns Margnola von seiner vierzehnjährigen Reise durch das Morgenland in der Chronik von Böhmen hinterlassen.

Verbesserungen.

Seite :	Zeile :	anstatt :	soll es heißen :
3	5	Mengolen	Mogolen.
4	11	manjolischen	mogolischen
5	20	Hermen	Herrn
7	19	Alli elegli	Atti degli
9	1	heilsame	seltsame
—	24	foero	Foro
12	4	Missionkreise	Gesandtschaftskreise
—	18	tugendhafte	lügenhafte
13	29	1819	1821
15	26	Diese	Die
16	21	unrichtiger	unwichtiger
22	9	Stalien,	Stalien zu
25	27	synisch	syrisch
—	—	Kirchimi	Kircheri
27	8	B. IV.	R. 4.
31	20	nordischen	medischen
45	16	Schum—Ti, auf mon=	Schun—ti, mogulisch
		=golisch	
45	29	Eccan	Eccard
46	1	Kagtschak	Kaptschak
48	5	Gzekali	Gynkali (Tschin — kalf)
52	8	am Fluße Kian — feu	an dem blauen Fluße
			Kiang
55	3	wandelnd dem	wandelndem
56	18	1357	1347
58	11	(Mobilal)	(Mobilail)
—	21	Ghates	Gates
59	8	Cahor	Lahor
—	23	Lieurs	Lieurs
60	2	Choa	Goa
64	7	Herkulus	Herkules
88	20	das Menu	des Menu
89	13	Jogie's hat	Jogie's, hat